



IN DER SCHWEBE —

Russland und Iran sollen unmittelbar verhandeln

London. Nach dem Rücktritt des iranischen Ministerpräsidenten Hakimi hatten manche angenommen, der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen werde sich vielleicht nicht mit dem Streitfall zwischen Iran und Rußland zu beschäftigen brauchen, da die neue Regierung den in London eingebrachten Antrag unter Umständen zurückziehen werde. Zwar ist inzwischen in Teheran ein neuer Ministerpräsident, Sultaneh, bestellt worden, aber er ist vom Schah bisher noch nicht endgültig bestätigt. Da also aus der iranischen Hauptstadt keine neuen Richtlinien eingegangen waren, hat der Sicherheitsrat die auf der Tagesordnung stehende iranische Frage in Angriff genommen. Als der Präsident beantragte, die bekannte Mitteilung Irans auf der Tagesordnung zu belassen, erhob sich keinerlei Widerspruch. Nach der Meinung des sowjet-russischen Hauptdelegierten Wischinski handelt es sich bei der ganzen Angelegenheit nur um eine Frage der Prozedur.

In der Sitzung sprach der Delegierte Irans sein Bedauern darüber aus, daß sein Land dazu gezwungen sei, eine Zwistigkeit mit einer alliierten Nation vorzulegen. Er wies darauf hin, daß Iran die Sowjetunion unterstützt habe, indem es den Transport der für sie bestimmten Verstärkungen sowie des Kriegsmaterials erleichtert habe. Diese Hilfe sei auf der Konferenz von Teheran anerkannt worden. Er erinnerte daran, daß der Versuch gemacht worden sei, direkt zu verhandeln; daß jedoch Sowjetrußland auf diese Note keine Antwort erteilt habe. Dem Ministerpräsidenten Irans sei die

Genehmigung nicht erteilt worden, sich nach Moskau zu begeben. Die sowjetrussischen Behörden hätten in die inneren Angelegenheiten Irans eingegriffen und die Operationsfreiheit der iranischen Polizeikräfte auf iranischem Gebiet untersagt. Nationale Truppen seien daran gehindert worden, sich nach ihren Garnisonen zu begeben; der Dreiervertrag, den auch England unterzeichnet habe, sei nicht respektiert worden.

Wischinski antwortete auf russisch: Er habe nicht die Absicht, auf die vorgetragenen Argumente zu antworten. Es handle sich lediglich um eine Prozedurfrage und um nichts anderes. Gehöre diese Angelegenheit zu den Kompetenzen des Sicherheitsrates oder nicht? Er betonte, daß sehr wohl Verhandlungen stattgefunden hätten; als Beweis führte er die Tatsache an, daß die Regierung Irans im gegebenen Augenblick Forderungen aufgegeben habe, die sie vorher erhoben gehabt habe. Es sei die Regierung Irans, die plötzlich auf die Verhandlungen der beiden Länder verzichtet habe. Die Charta der Vereinten Nationen sieht in erster Linie die Versöhnung vor und die Sowjetunion habe sich immer dementsprechend verhalten.

Dann wurde über die verschiedenen Paragraphen der Charta gesprochen, die gegebenenfalls angewendet werden könnten. Keiner von ihnen entspricht der Lage. Polen gab den Rat, diese Angelegenheit von der Tagesordnung zurückzuziehen, aber die Mehrheit des Rates war entgegengesetzter Meinung, und man beschloß, die Frage am Mittwoch wieder aufzunehmen.

Nicht mehr auf der Tagesordnung

London, 31. Jan. Am Mittwoch wurde im Weltsicherheitsrat die Behandlung der iranischen Frage fortgesetzt. Bidault war inzwischen von Paris zurückgekehrt. Der Präsident teilte mit, daß die iranische Delegation den Antrag gestellt habe, eine zusätzliche Bemerkung machen zu dürfen. Er schlage vor, der russischen Delegation zu erlauben, diese Bemerkungen in einer ihr genehmen Weise zu beantworten. Nachdem diese Tagesordnung angenommen war, beschäftigte sich der iranische Delegierte mit der Feststellung Wischinskis, daß Verhandlungen Irans mit Rußland stattgefunden hätten. Der iranische Delegierte legte ausführlich die Geschichte des Notenwechsels zwischen Rußland und Iran dar und sagte schließlich, er habe die Schriftstücke vor seinen Augen im Original und er verstehe genügend ihre Sprache, um sagen zu können, sie enthielten keine Spur von Zufriedenheit der iranischen Regierung. Er bezog sich dann besonders auf Artikel 33 der Charta, der sagt, Verhandlungen sollten „gesucht“ werden. Iran habe Verhandlungen gesucht, aber nicht erreicht. Der Premierminister und der Innenminister seien nach Moskau gegangen, aber Verhandlungen hätten nicht stattgefunden. Jetzt stehe die Frage vor dem Weltsicherheitsrat und sie dürfe nicht von der Tagesordnung des Rates abgesetzt werden. Iran sei zu direkten Verhandlungen bereit, aber unter keinen anderen Bedingungen als auf Rat und unter Kontrolle des Sicherheitsrates.

Wischinski sagte in seiner Erwiderung, die Sowjettruppen hätten keine Erlaubnis zum Blutvergießen gehabt; die Verstärkung der iranischen Polizeitruppen habe nicht zur Herstellung der Ordnung geführt, sondern eher zu einer Bedrohung der russischen Truppen. Würden die Verhandlungen unter Kontrolle gestellt, dann entspreche dies nicht der Würde der Sowjetregierung und nicht der Würde einer anderen Regierung, auch nicht der Würde des Weltsicherheitsrates. Wenn die iranische Delegation nicht nur mit Worten spiele, wolle sie wirklich mit Rußland verhandeln, dann solle sie es tun. Es stehe ihr immer noch der Weg offen, sich wieder an den Sicherheitsrat zu wenden. Aber im augenblicklichen Stand der Dinge halte er das nicht für nötig.

Bevin erinnerte daran, daß der Streitfall infolge eines Vertrages entstanden sei, den Großbritannien mit unterzeichnet habe. In diesem Vertrag stehe ausdrücklich, daß Umfang und Größe der Truppen in das Ermessen der iranischen Regierung gestellt seien und daß die Truppen der Signatarmächte sechs Monate nach Beendigung der Feindseligkeiten das Land verlassen haben müßten; das wäre am 2. März 1946. Die Frage laute, ob die Hoheitsrechte Irans angegriffen seien. Iran sage ja. Wenn die Maßnahmen der iranischen Regierung unterbunden worden seien, dann liege eine Verletzung des Vertrages vor. Er selbst habe keine Bedenken, daß direkte Verhandlungen stattfänden, aber er müsse betonen, daß England zu den Signatarmächten gehöre. Er sei einigermaßen bestürzt gewesen, daß die russische Regierung die Größe der iranischen Polizeitruppen bestimmen wolle. Im Artikel 4 des Vertrages steht ausdrücklich, daß diese Bestimmung allein im Ermessen der iranischen Regierung liege. Wischinski habe gerade diese Truppen bedroht, die Ölfelder von

Baku. Er könne sich nicht vorstellen, daß persische Truppen einen Angriff auf die Ölfelder von Baku unternehmen wollten.

Der Präsident des Sicherheitsrates sagte, daß es sich um einen wichtigen Präzedenzfall handle; es müsse gezeigt werden, daß sich ein kleiner Staat vertrauensvoll an den Rat wenden könne. Der amerikanische Vertreter Stettinius schlug direkte Verhandlungen beider Parteien vor,

deren Ergebnisse dem Rat unterbreitet werden sollten. Im gleichen Sinn äußerte sich der chinesische Abgeordnete, der polnische und der holländische Delegierte, der einen Antrag einbrachte, man möge direkt verhandeln, jedoch solle dem Rat das Recht bleiben, sich über den Stand der Verhandlungen zu unterrichten. Bevin, unterstützt von Stettinius, brachte einen Zusatzantrag ein: Der Sicherheitsrat habe die Erklärungen Irans und Rußlands gehört und habe zur Kenntnis genommen, daß Iran und die Sowjetunion bereit seien, in Verhandlungen einzutreten; der Rat behalte sich das Recht vor, jederzeit Informationen über den Stand der Verhandlungen anzufordern. Bis zu einem günstigen Ende der Verhandlungen bleibe die Angelegenheit auf der Tagesordnung des Rates. Gegen diesen letzten Satz legte Wischinski energisch Protest ein. Es sei unvereinbar mit der Würde der Sowjetunion, wenn ihre Verhandlungen unter Kontrolle gestellt würden. Nach langer Debatte einigte man sich auf Weglassung des Nachsatzes. Wenn die Angelegenheit vorläufig auch nicht mehr auf der Tagesordnung des Rates bleibt, so bleibe sie aber doch im Aufgabenbereich des Rates.

Der Generalsekretär

London. Der Weltsicherheitsrat hat einstimmig den Außenminister von Norwegen, Trygve Lie, als Kandidaten für den Posten des Generalsekretärs der Organisation der Vereinten Nationen vorgeschlagen.

Der Vorschlag des Sicherheitsrates muß nun von der Vollversammlung bestätigt werden.

Trygve Lie ist fünfzig Jahre alt. Von Beruf ist er Rechtsanwalt. In der sozialdemokratischen Regierung Nygaardsvold war er von 1935 bis 1939 Justizminister. Bei Kriegsausbruch hatte er das Handelsministerium inne. Zum Außenminister wurde er im Jahre 1944 bestellt, als sich die norwegische Regierung während der Besetzung des Landes in London aufhielt.

Albanien hat durch die Vermittlung Jugoslawiens beim Weltsicherheitsrat ein Gesuch um Aufnahme in die Vereinten Nationen eingereicht.

Frankreichs Bündnispolitik

Die Regierungserklärung des Kabinetts

Paris. Der Präsident der provisorischen Regierung, Felix Gouin, hat das Programm seiner Regierung in der parlamentarisch üblichen Weise vor der Nationalversammlung in einer ausführlichen Erklärung dargelegt. In den wesentlichen Zügen ist es bereits aus dem Interview bekannt, das Gouin gleich nach seiner Wahl gegeben hat. Die Erklärung geht davon aus, daß es die Pflicht der Regierung sei, den Franzosen die volle Wahrheit über die Größe und die Dauer der Anstrengungen zu sagen, die die Lage erheische. Der Wille der Regierung könne keine Wunder wirken. Es werde nur möglich sein, die gegenwärtige Brotration bis zur Übergangszeit beizubehalten, auch an Fleisch könnten keine höheren Rationen verteilt werden, und der Mangel an Kartoffeln sei eine Folge der mäßigen Ernte und einer unzulänglichen Erfassung. Für den Augenblick bestehe keine Aussicht für eine merkliche Besserung. Zur Finanzen wurde in der Erklärung mitgeteilt, daß im Jahre 1945 die Ausgaben 532 Milliarden Francs betragen hätten, die nur zu 37 Prozent mit normalen Einnahmen hätten gedeckt werden können. Der Noten-umlauf habe im Dezember 580 Milliarden Francs betragen. Für 1946 seien die Aussichten nicht besser. Für das laufende Rechnungsjahr müsse man mit einem Defizit von mindestens 309 Milliarden Francs rechnen. Die Regierung werde in kürzester Frist Vorträge für eine starke Drosselung der Ausgaben für zivile und militärische Zwecke und neue Steuerprojekte vorschlagen. Schwere Opfer würden von allen Franzosen verlangt werden. Ins Auge gefaßt sei die Anordnung eines Lohnstopps. Um Klarheit zu schaffen gebe die Regierung gleich jetzt die Gebiete bekannt, auf denen sie die Nationalisierung anwenden wollen: möglichst schnell werde die Gesetzgebung über die Nationalisierung der Erzeugung von Elektrizität und Gas, gewisser großer Banken, Versicherungs- und Bergwerksgesellschaften und zum Teil der Handelsmarine und der Binnenschifffahrt vorgelegt werden. Zur allgemeinen Produktion heiße es in der Regierungserklärung, man steuere der Serienfabrikation von Standardartikeln zu; die Luxusindustrie werde für Exportzwecke unterstützt.

Die Regierungserklärung verlangt von der Nationalversammlung, sie solle mit der zu schaffenden Verfassung einen entscheidenden Schritt in der Politik gegenüber den überseeischen Gebieten Frankreichs vollziehen. Ausdrücklich wurde in diesem Zusammenhang Indochina genannt. Konkrete Fragen der Außenpolitik wurden mit folgenden Worten behandelt: „Nach-

dem mit der Sowjetunion die traditionelle republikanische Bündnispolitik wieder aufgenommen worden ist, sind wir entschlossen, mit Großbritannien zu einer gegenseitigen Harmonisierung unserer Beziehungen zu gelangen, die der Auftakt zu einem höchst wünschenswerten Bündnis sein soll, das eines Tages einem weitgehenden Dreierabkommen zwischen Rußland, Großbritannien und Frankreich eingeleitet werden könnte.“ Im Zeichen einer vertrauensvollen und vernünftigen internationalen Zusammenarbeit werde sich Frankreich bemühen, in Bezug auf Deutschland seine legitimen Ansprüche auf Sicherheit durchzusetzen. Die Internationalisierung des Arsenal des Pangermanismus, der Ruhr, werde verlangt und die Wiederaufrichtung eines zentralisierten Deutschlands, das damit sofort für seine Nachbarn wieder gefährlich werden würde, solle verhindert werden. Das heiße nicht, daß man die Vernichtung dieses Landes fordere. Es handle sich hierbei nur darum, einem neuen Angriff dieser Kriegsmacht vorzubeugen.

Ein Sonderauftrag für Léon Blum

Paris. Léon Blum ist zum außerordentlichen Botschafter der provisorischen Regierung der französischen Republik ernannt worden mit dem Auftrag, mit den alliierten Ländern über wirtschaftliche und finanzielle Abkommen zu verhandeln und eine Verstärkung der Lieferung von Lebensmitteln nach Frankreich zu erreichen.

Erläuternd wird zu dieser Ernennung gesagt, daß Léon Blum hauptsächlich in Washington über eine finanzielle und wirtschaftliche Hilfe für Frankreich Besprechungen führen soll. Es sei kein Zweifel, daß sich Frankreich aus eigenen Mitteln nur langsam würde erholen können. Notwendig sei also eine umfangreiche Einfuhr, um sowohl den Wiederaufbau als auch die normale Produktion vorantreiben zu können. Zur Finanzierung dieser Einfuhr seien ausländische Kredite notwendig. Beachtenswert sei, daß gerade Léon Blum mit dieser Aufgabe betraut worden sei. Wenn er auch jetzt noch die wichtigste Persönlichkeit in der Sozialistischen Partei sei, so nehme er doch seit seiner Rückkehr aus Deutschland eine Stellung ein, die ihn über die Streitigkeiten der Parteien hinaushebe. Er habe es auch abgelehnt, einen Sitz in der Nationalversammlung einzunehmen. Dadurch habe er an Einfluß keineswegs verloren, im Gegenteil, seine Stellung sei nur noch gefestigt.

Tagespiegel

Das Kabinett Gouin

Die neue französische Regierung zählt neunzehn Minister oder, wenn man den Regierungschef dazu rechnet, der gleichzeitig das Verteidigungsministerium innehat, zwanzig. Sie verteilen sich gleichmäßig auf die drei Parteien, die die Regierung tragen: je sechs Minister gehören der Kommunistischen Partei, der Sozialistischen Partei und der Republikanischen Volksbewegung an. Ein Kabinettsmitglied, der neue Ernährungsminister Longchambon, zählt zu keiner Partei. Er ist der einzige Nichtparlamentarier; zuletzt war er Regierungskommissar in Lyon. Welche Ueberlegungen die Parteien bewogen haben, für dieses Ressort einen Mann außerhalb ihrer Reihen zu nehmen, ist nicht besonders dargelegt worden. Man weiß, daß die Schwierigkeit auf dem Gebiete der Ernährung einer der Gründe waren, die zu der Krise vor dem Rücktritt de Gaulles geführt hatte. Nicht uninteressant ist es, zu sehen, wer im Kabinett geblieben ist und wer nicht. Ausgeschieden ist zum Beispiel der Finanzminister Plevin, geblieben ist Außenminister Bidault. Bidault hat sich in der Zeit, in der er die Geschäfte am Quai d'Orsay führt, eine beachtliche Stellung und eine ansehnliche Resonanz in der politischen Welt geschaffen. Ausgeschieden ist auch der Informationsminister, der Schriftsteller André Malraux. Ein Informationsministerium gibt es überhaupt nicht mehr; den Informationsdienst versieht jetzt ein Staatssekretariat bei der Ministerpräsidentschaft. Sein Inhaber, der Sozialist Gaston Deferre, ist von Beruf Rechtsanwalt. Die französische Tradition, daß der Anwaltsstand ein beträchtliches Kontingent der Politiker stellt, setzt sich nicht nur in ihm fort. Mehrere der neuen Männer kommen aus der Widerstandsbewegung.

Ungarn als Republik

Die ungarische Nationalversammlung in Budapest hat in diesen Tagen Ungarn zur Republik erklärt. Wenn in jedem Lande eine derartige Entscheidung über die Staatsform als ein weittragender Beschluß empfunden würde, so muß das in besonderem Maße der Fall sein in einem Lande, das so stark in seinen politischen Traditionen befangen ist wie Ungarn. Es ist auch kennzeichnend, daß erst jetzt die Nationalversammlung zu dieser Entscheidung kommt, nachdem die inneren und äußeren politischen Voraussetzungen für sie bereits seit Jahresfrist gegeben waren. Selbst jetzt fällt es den Ungarn offenbar nicht leicht, ihr Land als Republik zu konstituieren. Eine große Zahl der Abgeordneten der Regierungspartei der kleinen Landwirte hat dem Ministerpräsidenten Tildy ein Memorandum überreicht mit dem Antrag, die Beschlußfassung über die Staatsform bis nach Friedensschluß zu verschieben.

Der ungarische Staatsgedanke lebte bisher aus der Tradition, aus dem Mythos der Stephanskronen. Mit den überlieferten politischen Formen konnte am besten die herrschende politische Schicht in Ungarn den Staat führen, und diese Kräfte haben sich als stark genug erwiesen, nach dem Zusammenbruch von 1918, nach dem Ausscheiden der fremden Nationalitäten aus dem ungarischen Staatsverband und nach dem fünfmonatigen Intermezzo der Räterepublik die alte Staatsform im Prinzip wiederherzustellen, wobei die Klippe der dynastischen Frage durch die Reichsverweserschaft eines wenig bedeutenden, aber dekorativen Mannes aus dem kleinen Adel umschifft wurde. Diesmal geht die Erschütterung freilich noch tiefer als 1918, und an eine Restitution wie damals unter dem Zeichen des Revisionismus ist nicht zu denken. Wenn ein neues, lebensfähiges Ungarn aus den Trümmern des zweiten Weltkrieges hervorgehen soll, so muß das kleine ungarische Volk einen neuen Staatsgedanken finden. Der Bruch, den eine „Volksrepublik“ mit der Tradition bedeutet, kann daher nicht tief und bewußt genug sein.

Pause im Geschichtsunterricht

Aus Berlin und aus anderen Orten wird berichtet, daß in bestimmten Schulklassen in diesem Jahre der Geschichtsunterricht ausfällt, weil keine geeigneten Lehrbücher dafür vorhanden seien. In der Tat dürfte es unmöglich sein, mit den Geschichtsbüchern, die die nationalsozialistische Unterrichtsverwaltung im letzten Jahrzehnt in die Schulen gebracht hat, den Schülern eine zu-

treffende Vorstellung von den historischen Ereignissen und Zusammenhängen beizubringen. Vor uns steht jetzt die Frage, wie die zwölf Jahre der nationalsozialistischen Herrschaft überhaupt in die deutsche Geschichte eingebaut werden sollen. Dabei geht es nicht an, den Irrtum oder Fehler einfach mit dem Jahre 1933 beginnen zu lassen oder auch etwa mit dem Jahre 1920, man muß weiter zurückgreifen, um die Voraussetzungen zu erkennen, auf denen ein solches Abirren ins Böse möglich war. Zur Geschichtsschreibung im eigentlichen Sinne, also zur Deutung der scheinbar zusammenhanglosen, ja vielleicht sinnlosen Vorgänge, bedarf es immer einer gewissen Distanz, weil erst die Blick auf das Ganze des historischen Ablaufs erlaubt. Jede Epoche hat

insofern ihre eigene Geschichtsschreibung, die ihr gemäß ist, und jede läßt ein Stück ihrer subjektiven Wertungen in ihre Deutung der Historie eingehen. Das gilt auch für unsere Zeit, und deshalb wird es nicht leicht sein, in der Eile die Lücke auszufüllen, die jetzt in den Schulen zur Pause im deutschen Geschichtsunterricht Anlaß gegeben hat. Aber erspart bleibt uns die Aufgabe in keinem Falle. Wir müssen daran gehen, uns ein neues Geschichtsbild zu erarbeiten, worin auch das hinter uns liegende Kapitel seinen Platz erhält, indem es auf die ganze deutsche Geschichte in ihrem großen Ablauf projiziert wird. Nur so läßt sich der richtige Ansatz für die geistige und politische Wandlung gewinnen, die uns mit der vollkommenen Zerschlagung unserer staatlichen Existenz aufgegeben ist.

Gestellte Photographien

Die Verhandlungen in Nürnberg

Nürnberg. In der Sitzung am Montag wurde als Zeugin der französischen Staatsanwaltschaft Frau Vaillant-Couturier, die Mitglied der verfassunggebenden Nationalversammlung ist, vernommen. Sie erzählte über ihre Internierung im Konzentrationslager Birkenau, einem Zweiglager von Auschwitz: Die internierten Frauen verbrachten die Nacht auf Brettern zusammengepfert; um 3 Uhr früh fand ein Appell statt, der oft stundenlang dauerte. Am schlimmsten war es in hygienischer Hinsicht. Für 10 000 Frauen war ein einziger Wasserhahn vorgesehen. Trinkbar war das Wasser nicht. Die internierten Jüdinnen waren zu 1500 in Räumen zusammengepfert, die dafür bestimmt waren, höchstens 800 Personen aufzunehmen. Jüdische Männer und Frauen, die aus Saloniki herbeigeschafft worden waren, wurden angeblich wissenschaftlichen Experimenten unterworfen. Neugeborene Kinder wurden vor den Augen der Mutter, die sie soeben geboren hatte, in Eimern mit Wasser ertränkt. Von 1200 Juden, die einmal ankamen, wurden 1075 sofort in den Gaskammern umgebracht; die 125 anderen gingen einen Monat später zugrunde. Im Juli 1944 wurde die Zeugin nach Ravensbrück transportiert. Dort wurden die Internierten zu zwölfstündiger Arbeit verurteilt; die Arbeit mußte unter so schrecklichen Bedingungen geleistet werden, daß diese Internierten rasch an Erschöpfung und Krankheit zugrunde gingen. Die Zeugin erzählte, daß von 1944 an die Wärter des Lagers Angehörige der Wehrmacht gewesen seien.

Der nächste Zeuge, Oberleutnant Weith, sprach über die Behandlung der Kriegsgefangenen in den deutschen Lagern. Er war vom 22. April 1944 bis zum 22. April 1945 in Mauthausen interniert. In Mauthausen wurden nach seiner Aussage die Kranken durch Einspritzungen umgebracht. Die dort internierten Kriegsgefangenen seien besonderen Mißhandlungen ausgesetzt gewesen. Bei ihrer Ankunft seien sie nicht registriert, sondern sofort ins Gefängnis gesperrt worden, und niemand habe sie jemals wieder gesehen. Kriegsgefangene, die geflohen und wieder eingekerkert worden seien, seien nachher einfach in den Gefängnissen des Lagers hingerichtet worden.

Der Zeuge Dr. Dupont berichtete, daß man in Buchenwald Internierte dazu gezwungen habe, andere Internierte zu schlagen und sie sogar zu martern. Vertreter ziviler Dienststellen seien oft ins Lager gekommen. Wehrmacht und Luftwaffe schickten Abteilungen von Neugierigen, um das Lager zu besuchen. Die deutschen Universitäten erhielten aus Buchenwald anatomische

Stücke, deren Herkunft ihnen keineswegs habe entgehen können.

Der Zeuge François Boix, der am Dienstag vernommen wurde, sagte, daß der Angeklagte Speer im Jahre 1943 in Mauthausen gewesen sei, um die Bauten im Steinbruch zu besichtigen. Die Frage des Anklägers, ob im Lager katholische oder protestantische Geistliche gewesen seien, bejahte der Zeuge, wies aber gleichzeitig darauf hin, daß sie die Sterbenden nicht hätten betreuen dürfen. „Sie wurden genau so wie wir behandelt und auch ermordet. Die SS. hatte es besonders auf die Intellektuellen, also auch auf die Priester abgesehen.“

Der Zeuge erzählte dann einen Fall, der, wie er sagte, die russische Anklagebehörde besonders interessieren dürfte: Eines Tages traf in Mauthausen ein russischer Kriegsgefangenen-transport ein. Die Russen sollten am gleichen Tage massakriert werden; plötzlich traf jedoch ein Befehl von „oben“ ein, der zunächst den Mord verhinderte. Die Russen erhielten neue Uniformen, die Betten in ihren Baracken wurden frisch bezogen und eine Reihe von Aufnahmen gemacht. Darauf führt man sie in den Steinbruch, wo sie nur kleine Steine zu tragen hatten. Hierbei wurden 48 Bilder aufgenommen, die der Zeuge selbst entwickelte. Von diesen Fotos wurden 18 Abzüge und die Negative nach Berlin gesandt. Nach Beendigung der Aufnahmen nahm man den Russen die Uniformen wieder ab und führte die Exekution durch.

Für die verbrecherische Ausbeutung der Fremdarbeiter in dem unterirdischen Werk „Dora“ bei Buchenwald, in dem V-Waffen hergestellt wurden, sei der Angeklagte Göring verantwortlich, sagte der französische Ankläger Bubost zu Beginn der Mittwochsitzung. In einem dem Gericht vorgelegten Befehl der Obersten SS-Leitung heißt es: „Die Arbeitskräfte sollen bis zum letzten ausgenutzt werden, um größte Leistungen zu erzielen. Die Arbeitszeit ist nicht begrenzt und allein vom Lagerkommandanten zu bestimmen.“ In einem vom Ankläger zitierten Brief schrieb Göring an Himmler: „Wie die Erfahrung zeigt, sind die KZ-Häftlinge für die Arbeit in unterirdischen Luftwaffenbetrieben sehr geeignet, da es hier möglich ist, die Häftlinge während der Arbeit und im Lager zusammenzuhalten.“ In einer dem Gericht vorgelegten schriftlichen Erklärung des Zeugen Boix berichtete dieser, die SS-Wachen hätten zu ihm gesagt: „Niemand darf hier lebend herauskommen. Es gibt nur einen Ausgang aus dem Lager: Den Ofen des Krematoriums.“ Nach kurzer Beratung gab das Gericht bekannt, daß es das Beweismaterial über die Konzentrationslager für ausreichend halte.

Die Gemeindewahlen

Frankfurt a. M. Das Ergebnis der Gemeindewahlen in der gesamten amerikanischen Besatzungszone, das zum Teil bereits bekannt geworden ist, liegt jetzt für sämtliche Wahlbezirke, mit Ausnahme von sieben, vor. Es lautet folgendermaßen:

	Stimmen	Sitze
Christl.-Demokratische Union	1 204 388	20 071
Sozialdemokratische Partei	723 180	7 453
Kommunistische Partei	109 958	506
Liberal-Demokratische Partei	58 381	550
Parteilose und Verschiedene	448 373	23 403

Es zeigt sich, daß die Verteilung der Sitze in den Gemeinderäten (es wurde nur in den Orten mit weniger als 20 000 Einwohnern gewählt) durchaus nicht immer der Stimmenzahl proportional ist. Auf die parteilosen und Splitterlisten entfallen zum Beispiel, obwohl sie weniger als eine halbe Million Stimmen auf sich vereinigen, mehr Sitze als auf die Christlich-Demokratische Union mit 1,2 Millionen Stimmen. Offenbar haben die parteilosen Listen vor allem in den kleinen Gemeinden Anklang gefunden, in die die Parteiorganisation in der relativ kurzen Zeit der Wahlvorbereitung noch nicht vordringen konnte und wo mehr nach Personen als nach Parteien gewählt wurde. Faßt man die Ergebnisse der Gemeindewahlen in der ganzen amerikanischen Zone zusammen, also der Wahlen, die am 20. und am 27. Januar stattfanden, dann ergibt sich für 10 000 von etwa 11 000 beteiligten Gemeinden in runden Zahlen folgendes Bild:

Wahlberechtigte 4 Millionen, Abgegebene Stimmen 3,5 Millionen, also etwa 86 Prozent; davon erhielten:

die Christl.-Demokratische Union 1,4 Millionen, die Sozialdemokratische Partei 900 000, die Kommunistische Partei 140 000, die Liberal-Demokratische Partei 60 000, parteilose und sonstige Parteigruppen 900 000.

In der amerikanischen Zone in Baden hat die Christlich-Demokratische Union 130 493 Stimmen erhalten, die Sozialdemokratische Partei

70 138 Stimmen, die anderen Parteien folgen weit dahinter.

In Württemberg ist das parteipolitische Bild des Wahlergebnisses weniger deutlich. Hier hatten die Gemeindewahlen schon früher weit hin den Charakter von Persönlichkeitswahlen. Vor allem in den kleineren Gemeinden wurden fast durchweg Listen freier Wahlvereinigungen aufgestellt, während die Parteien nur in den größeren Landstädten mit eigenen Wahlvorschlägen hervortraten. Im übrigen sind die Gemeindewahlen auch in Württemberg, soweit sie parteipolitisch gewertet werden können, ähnlich ausgefallen wie in Baden.

„Löst den Wechsel ein!“

Ein Kongreß der befreiten Juden

München. Im Münchener Rathaus wurde am 27. Januar der erste „Kongreß der befreiten Juden“ eröffnet.

Der Präsident des Rates der befreiten Juden in der amerikanischen Zone, Dr. Zalman Gruenberg, sagte, daß dieser Kongreß zusammengetreten sei, um Beschlüsse zu fassen, die einen Ausweg aus der katastrophalen Lage des befreiten Judentums weisen könnten. Weiter sollten Möglichkeiten gefunden werden, durch die das jüdische Volk Gleichberechtigung mit den anderen Völkern erlangen könnte und es als eine Nation mit eigenem Staatswesen anerkannt würde. Der Rest des jüdischen Volkes sei wohl vor Vergasung und Feuer errettet, aber noch lange nicht befreit worden. „Wir haben Europa den Glauben an einen Gott wiedergegeben, wir haben ihm Forscher, Wissenschaftler, Nobelpreisträger ebenso wie einfache Arbeiter, wir haben ihm die höchsten Güter der Menschheit, aber dieses Europa und die übrigen vier Kontinente mit ihm sahen ohne wirksamen Protest und ohne jede Drohung zu, wie das europäische Judentum ausgerottet wurde, und jetzt will man von uns, daß wir mithelfen sollen am Wieder-

aufbau Europas, damit dieses gleiche Europa für uns vielleicht wieder einmal Krematorien errichte. Es kann für das jüdische Volk nur noch einen Ausweg geben, das ist die Öffnung der Tore Palästinas.“ Auch die Zwangsverschleppungen und die jetzt in der amerikanischen Zone einwandernden Juden seien Opfer des Nazisystems; denn auch sie seien Häftlinge in deutschen Konzentrationslagern gewesen oder hätten als Partisanen in den Wäldern Polens und der Sowjetunion gegen den gemeinsamen Feind gekämpft. Zur Frage der Hilfeleistung sagte der Präsident, daß man den Juden nur das von den Nazis geraubte jüdische Vermögen zurückgeben solle. Damit könnten alle Hilfsorganisationen der Welt finanziert werden und es bleibe sogar noch ein bedeutender Überschuß. Dr. Gruenberg regte die Schaffung eines international gültigen Reisepasses für alle heimat- und staatenlosen Juden an. An die Völker Amerikas, Großbritanniens und der Sowjetunion richtete Dr. Gruenberg den Appell, in der Organisation der Vereinten Nationen die Anerkennung des Judentums als einer Nation anzuregen. „Diese Organisation wird nur dann vollkommen sein, wenn auch uns, den gepeinigten Söhnen der Menschheit, die Möglichkeit geboten wird, an der Gestaltung einer friedlichen Welt mitzuarbeiten. Löst endlich den Wechsel ein, den ihr uns Juden schon vor so langer Zeit gegeben habt und gebt uns unsere Heimat Palästina zurück!“

Bayern protestiert

München. Die bayerische Regierung hat beschlossen, beim alliierten Kontrollrat in Berlin Vorstellungen zu erheben, um die Auswanderung österreichischer Nationalsozialisten nach Bayern zu verhindern. Anlaß war die von österreichischer Seite gemachte Ankündigung, daß alle sogenannten „illegalen Nationalsozialisten“ ausgebürgert und nach Deutschland abgeschoben werden sollten. In einer Erklärung des bayerischen Innenministers Seifried heißt es, die geplante Ausweisung verstöße gegen die Bestimmungen des internationalen Rechtes. Man empfinde die Haltung des österreichischen Nachbarlandes als einen Affront gegen die antifaschistische Regierung Bayerns, der um so unverständlicher erscheine, als die Haltung Bayerns gegenüber dem neuen Oesterreich immer korrekt gewesen sei.

Vincent Auriol

Präsident der Nationalversammlung
(Letzte Meldung)

Paris, 31. Jan. Die verfassunggebende Nationalversammlung hat am Donnerstag mit großer Mehrheit zu ihrem Präsidenten als Nachfolger Gouins den Sozialisten Vincent Auriol gewählt. Die verfassunggebende Nationalversammlung hat am Dienstag der neuen Regierung mit 514 gegen 51 Stimmen das Vertrauen ausgesprochen.

Polen kämpft mit Schwierigkeiten

Zürich. Der britische Außenminister Bevin hatte kürzlich im Unterhaus einige Bemerkungen über Vorgänge in Polen gemacht, zu denen jetzt von polnischer Seite Stellung genommen worden ist. Die polnische Erwiderung geschah in der Form einer Pressekonferenz in der polnischen Botschaft in London, bei der neben dem Botschafter Straßburger alle Mitglieder der polnischen Delegation bei der Vollversammlung der Vereinten Nationen anwesend waren. Der Führer der polnischen Bauernpartei, Osiecki, sagte nach einem Bericht in der „Neuen Zürcher Zeitung“, die Zustände in Polen seien noch alles andere als stabilisiert, die politischen Bedingungen seien noch ungünstig, notwendig sei noch eine Liquidation der gefährlichen Elemente durch die Gutgesinnten. Der Führer der Demokraten, Barcikowski, der gleichzeitig der Präsident des Obersten Gerichtshofes ist, meinte, daß gefährliche Elemente sowohl in Polen als in der polnischen Armee im Ausland den Frieden zu stören und den Staat zu unterminieren trachteten. Daß die Situation schwierig sei, erkannte auch der Sozialistenführer Stanczyk an. Während des Krieges habe sich in Polen eine starke Untergrundbewegung gebildet, der die verschiedenen politischen Elemente angehört hätten. Von dieser großen Untergrundarmee seien noch immer kleine Banden übrig geblieben, die am unterirdischen Leben Geschmack fanden und heute ihren Lebensunterhalt durch den Bandenkrieg verdienten. Es gehe dabei nicht um Politik und Ideologie, was schon daraus erhelle, daß 1500 Leute der sogenannten Wlassowarmee sich ebenfalls im Lande umhertreiben. Gefährlicher schienen aber noch die Agenten außerhalb des Landes zu sein, vor allem diejenigen in der Armee des (polnischen) Generals Anders in Italien.

Ein Prozeß gegen Bischof Splitt

Paris. Die sowjetrussische Nachrichtenagentur meldet aus Warschau, daß dort gegen den Bischof von Ermland, Splitt, dessen Amtssitz Danzig-Oliva ist, ein Prozeß begonnen habe. Dem Bischof werde vorgeworfen, eine dem polnischen Staate, der katholischen Priesterschaft und der Bevölkerung schädliche Haltung eingenommen zu haben. Auf seine Anordnung seien polnische Gebete und Lieder verboten und polnische Inschriften und Abzeichen aus den Kirchen entfernt worden. Priestern polnischer Nationalität sei die Ausübung ihrer Tätigkeit untersagt worden.

Polen und die Tschechoslowakei

Prag. Die tschechoslowakische Regierung hat dem Vorschlag zugestimmt, mit der polnischen Regierung Verhandlungen allgemeiner Art zu führen. Der schwierigste Punkt bei diesen Verhandlungen wird die Frage der gemeinsamen Grenze sein. Streitpunkt ist dabei das Gebiet von Teschen. Dieses Gebiet hatte bis 1938 zur Tschechoslowakei gehört und war dann im Zusammenhang mit dem deutschen Einmarsch in Prag von Polen besetzt worden. Gegenwärtig zählt es wieder zur Tschechoslowakei, wird aber

„Badische Zeitung“

An Stelle der „Freiburger Nachrichten“ erscheint vom 1. Februar 1946 an die „Badische Zeitung“. Sie wendet sich an einen größeren Leserkreis als die „Freiburger Nachrichten“. Die „Badische Zeitung“ wird sich bemühen, namentlich durch den Ausbau des politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Teiles als ein Blatt von erhöhter journalistischer Qualität vor die Leser zu treten. Auch die Berichterstattung über die lokalen Ereignisse soll, und zwar aus dem ganzen badischen Gebiet, besonders gepflegt werden. Die Inhaber des bisherigen Verlages der „Freiburger Nachrichten“ sind an der Herausgabe der „Badischen Zeitung“ beteiligt.

H. Rombach & Co. Badischer Verlag G. m. b. H.
Verlag der „Freiburger Nachrichten“ Verlag der „Badischen Zeitung“

KLEINE NACHRICHTEN

Als siebte Partei ist in München von der Militärregierung eine „Bayerische Heimat- und Königsparlei“ vorläufig anerkannt und zur politischen Tätigkeit zugelassen worden.

Lord Halifax, der britische Botschafter in Washington, wird seinen Posten demnächst verlassen. Sein Nachfolger wird Sir Archibald Clark Kerr. Kerr ist britischer Botschafter in Moskau. Er hält sich zur Zeit mit einem Sonderauftrag in Indonesien auf.

Die britische Regierung hat jetzt der ägyptischen Regierung die Antwort auf die ägyptische Note vom 20. Dezember 1945 überreicht, in der von der Regierung in Kairo die Festsetzung eines Termins für Besprechungen zur Revision des englisch-ägyptischen Vertrages verlangt worden war. Der Inhalt der englischen Antwort ist noch nicht bekannt.

In Lissabon haben am letzten Sonntag die Sozialisten zum erstenmal nach zwanzig Jahren eine Versammlung abgehalten.

Tuka, der Ministerpräsident der slowakischen Regierung bis zur Niederlage der Achsenmächte, ist, wie in Preßburg mitgeteilt worden ist, entgegen anderer Meldungen noch am Leben. Gegen ihn wird vor dem Volksgerichtshof ein Prozeß geführt werden.

Die Wahlen in Japan werden nach einer offiziellen Mitteilung der japanischen Regierung am 31. März abgehalten werden.

AUS ALLER WELT

von Polen gefordert. Demnächst wird eine polnische Delegation von vier Ministern nach Prag zu den angekündigten Verhandlungen abreisen.

Harry Hopkins gestorben

Neuyork. Nach längerer Krankheit ist am Dienstag im Alter von 56 Jahren Harry Hopkins gestorben. Er war ein Freund und einer der wichtigsten politischen Berater Roosevelts. Zur Zeit des New Deal gehörte er dem sogenannten Gehirntrust des verstorbenen Präsidenten an. Seine letzte politische Mission war eine Reise zu Stalin im Mai 1945, mit der ihn Präsident Truman beauftragt hatte.

Die amerikanischen Streiks

Neuyork. Die Arbeiter der Schlachthöfe und der Fleischkonservenfabriken haben am Anfang der Woche die Arbeit wieder aufgenommen. Ford hat mit der Automobilgewerkschaft ein Abkommen getroffen, durch das die Stundenlöhne um 18 Cents erhöht werden. Die Gewerkschaften hatten eine Erhöhung auf 18,5 Cents gefordert, die Fordwerke hatten 17 Cents angeboten. Eine ähnliche Vereinbarung ist bei Chrysler zustande gekommen, doch beträgt dort der Stundenlohn jetzt 18,5 Cents. In den anderen Wirtschaftszweigen hat sich die Streiklage nicht geändert.

Ein Fortschritt in Indien?

Neu Delhi. Der Vizekönig von Indien, Feldmarschall Lord Wavell, gab vor der indischen Nationalversammlung den Entschluß Großbritanniens bekannt, einen Exekutivausschuß aus führenden indischen Politikern zu gründen und sobald als möglich eine gesetzgebende Körperschaft zu bilden.

Morgan bleibt

Washington, 30. Jan. In einem gestern abend der Presse übergebenen Kommuniqué hat der Generaldirektor der UNRRA, Herbert Lehmann, bekanntgegeben, daß Sir Frederick Morgan der Leiter der UNRRA in Deutschland bleiben werde. Morgan, der in den Vereinigten Staaten ist, wird so rasch als möglich nach Deutschland zurückkehren.

Unruhen in Chile

Santiago. In Chile, vor allem in der Hauptstadt Santiago, ist es am Dienstag zu Unruhen gekommen, bei denen es Tote und Verletzte gegeben hat. Die Regierung hat darauf für die Dauer von zwei Monaten den Belagerungszustand über das ganze Land verhängt.

In Indonesien

Batavia. Zwischen den Vertretern der Niederländischen Regierung und den indischen Nationalisten sind am Dienstag Friedensverhandlungen aufgenommen worden.

Verlag: Badischer Verlag G. m. b. H., Freiburg i. Br.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Rupert Gießler
Druck: H. Rombach & Co., Freiburg i. Br.

Bezugspreis: Monatlich 1,60 Mark durch Träger, 1,74 Mark durch die Post einschließlich Beförderungs- und Zustellgebühr.

Anzeigenpreis: Für den allgemeinen und den lokalen Anzeigenteil gelten die Preise nach dem Anzeigenblatt vom 1. Februar 1946.

IBN SAUDS REISE

Diplomatische Noten, Verhandlungen, Staatsbesuche unter orientalischem Prunk, internationale Konferenzen, Proteste, Pilgerfahrten mit politischem Hintergrund, gelegentlich Schießereien und Verhängung des Belagerungszustandes: mit diesem äußeren Apparat und unter diesem äußeren Bild spielt sich die vielschichtige Politik im Vorderen Orient ab. Daß sie vielschichtig ist, ist ohne weiteres zu sehen, denn die Dinge in der Levante oder im Mittleren Osten, wie der Vordere Orient in der französischen und in der englischen politischen Geographie heißt, wird ebenso eifrig in Paris, London und Washington und seit einiger Zeit auch in Moskau behandelt wie an Ort und Stelle selbst. Ob sie dort auch endgültig entschieden wird, erscheint von Zeit zu Zeit immer wieder als unsicher, weil die Staaten und Staatsmänner des Nahen Ostens immer stärker darauf hinarbeiten, über ihr Schicksal selbst bestimmen zu können. In diesem Ringen um eine eigene Politik haben sich einige Köpfe und einige Staaten deutlich in den Vordergrund schieben können; hinter ihnen liegt aber noch immer eine zweite oder dritte Schicht der Interessen.

Palästina, Ibn Saud, die Arabische Union, das sind einige der Namen und Begriffe, die die Waagschalen zwischen Unruhe und Ruhe auf und ab gehen lassen. Mit großer Aufmerksamkeit hat die politische Welt den Besuch beobachtet, den Ibn Saud, der König von Hedschas, in Kairo gemacht hat. Der Anlaß war sehr einfach; es handelte sich um einen Gegenbesuch für die Reise des ägyptischen Königs Faruk nach El Riad, der Residenz Ibn Sauds. Da man sich im Orient noch immer Zeit läßt, so wurde die Fahrt Ibn Sauds nicht überstürzt. Der König war zwölf Tage lang in Kairo, in zwölf Tagen ist viel Zeit, über alle brennenden Fragen zu sprechen. Ägypten, Saudie-Arabien, Yemen, Transjordanien, Syrien und Libanon sind die Mächte der noch verhältnismäßig losen Arabischen Union. Die wichtigste Angelegenheit, mit der sich die Union gegenwärtig beschäftigt, ist die palästinensische Frage. Die Stellung der Araber ist ebenso bekannt wie die Forderung der Juden. Damit ja kein Zweifel aufkomme, hat Ibn Saud in Kairo einer Delegation aus Palästina folgendes gesagt: „Wir werden für Palästina, für unsere Religion und für alle Araber kämpfen. Wir werden unser Leben, unsere Kinder, unser Königtum hingeben, damit Palästina ein arabisch-mohammedanisches Land bleibe. Ich habe seinerzeit Churchill und Roosevelt offen zu verstehen gegeben, daß ich sie nur darum ersuche, die palästinensische Sache zu unterstützen, und daß wir Freunde seien, daß es aber niemals einen jüdischen Staat oder eine zionistische Kolonie in Palästina geben werde.“ Fast ebenso leidenschaftlich wie unter den Arabern gehen die Wogen um die palästinensische Frage in den angelsächsischen Ländern. Präsident Truman hat die schwierige Aufgabe übernommen, eine mittlere Lösung zu finden. Wie sie aussehen könnte, ist bei der Haltung der Araber und den Forderungen der jüdischen Organisationen und der sie unterstützenden Mächte schwer zu erraten. Beinahe scheint es, als gebe es überhaupt keine Lösung, die beide voll zufriedenstellt. Zwar nennt Ibn Saud die Engländer seine Freunde, aber die Politik des Königs der Wahabiten macht es frag-

lich, wie weit die Freundschaft im Augenblick gegenseitig ist. Nicht vergessen werden darf, daß Ibn Saud persönlicher Berater der Engländer El Hag Abdallah ist, den die Engländer vor seinem Uebertritt zum Islam als Sir John Philby kannten. Nicht nur Palästina und in einem gewissen Umfang grundsätzlich auch Ägypten bereiten den Engländern Sorgen und Kopfzerbrechen. Auch für Syrien und den Libanon hat sich noch keine endgültige Befriedung eingestellt. England und Frankreich haben (am 13. Dezember 1945) einen Vertrag über die Räumung der beiden Länder geschlossen und haben sich im Schlußpassus dieses Vertrages zugesichert, daß keiner der Partner etwas tun wolle, was die Interessen des anderen beeinträchtigen könnte. In Syrien selbst aber gibt es Widerspruch gegen den Vertrag. In diesem Teil des Vorderen Ostens laufen verschiedene Pläne nebeneinander. Der Stand ihrer Entwicklung ist, wiederum wegen der Vielseitigkeit, nicht leicht zu verfolgen. Kürzlich wurde berichtet, daß zwischen Irak und Transjordanien ein Abkommen geschlossen worden sei. Bedeutet dies den Verzicht auf das Streben nach einem Groß-Syrien, das aus Syrien, Libanon, Irak, Transjordanien und vielleicht auch Palästina bestehen sollte? Als sicher ist anzunehmen, daß Ibn Saud die Schaffung von Groß-Syrien

nicht fördert. Hier hinein spielt noch immer die Gegnerschaft gegen das Herrscherhaus der Haschemiden: in Feisal II. und Abdullah stehen Söhne des alten Gegners Ibn Sauds aus den Kämpfen um die Macht auf der Arabischen Halbinsel an der Spitze von Irak und Transjordanien. Andererseits hat der britische Außenminister Bevin angekündigt, daß Transjordanien volle Selbständigkeit erhalten solle. In Berichten aus Kairo war die Vermutung ausgesprochen worden, daß Palästina vielleicht zwischen Syrien und Transjordanien aufgeteilt werde, womit sowohl in der Frage Palästinas als in der Groß-Syriens eine Wendung eintreten könnte.

Waren jahrzehntelang England und Frankreich im Vorderen Orient sozusagen unter sich, so ist seit kurzem als dritte Großmacht die Sowjetunion als Interessent aufgetreten. Pilgerfahrten russischer Mohammedaner nach Mekka, ein Besuch des Patriarchen Alexis, die Errichtung diplomatischer Vertretungen sind einige der sichtbarsten Ereignisse in dieser Entwicklung. Ihr schenkt die französische Presse große Aufmerksamkeit. Ihre Berichte und Kommentare sprechen mehr oder weniger deutlich davon, daß England und Frankreich an einer gemeinsamen Linie in der Levante festhalten oder ihr wieder zustreben müßten. mf.

VORSCHULE

Die ersten demokratischen Wahlen in den Dorfgemeinden

Wer in den letzten Wochen auf der Fähre, die zu einer Art Nachrichtenbörse geworden war, den Gesprächen der Dorfbewohner lauschte, konnte feststellen, daß die bevorstehenden Gemeindevahlen jedes andere Gesprächsthema überschatteten. Da gab der Anderle seinem Erstaunen darüber Ausdruck, daß der Huber überhaupt auf den Wahlvorschlag gelangen konnte, der alte Nichtsnutz, der sich den ganzen Krieg über von der Einziehung gedrückt hatte, indem er zweifelhaft Schiebergeschäfte machte. Der Niebergall fragte, wieso der Walter darauf gekommen sei, denn der war doch ein „Nazi“, wenn es je einen gab, und wenn er auch nicht Pg. geworden war und sich jetzt nicht genug tun konnte im Schimpfen auf Hitler, so erinnerte sich doch jeder an seinen zackigen Hitlergruß. Und warum ist denn der jetzige Bürgermeister Müller auf keinem Wahlvorschlag zu finden? Will er nicht mehr? Mag er keine Verantwortung tragen in der schwierigen Zeit, die zweifellos noch kommt? Dagegen so ein Kerl wie der Gschwind, der macht sich natürlich überall voran, kein Mensch weiß, wie er es eigentlich fertig bringt, denn wer kann so einen wählen wollen? Zweimal hat er schon im Kitchchen gesessen, aber nicht politisch... Und so geht es weiter, während die Fähre ihren kurzen Weg zurücklegt, an der Brücke entlang, deren Trümmer als traurige Wahrzeichen der letzten Schreckenstage aus dem Wasser ragen, und in denen jetzt mit lächerlich unzulänglichen Werkzeugen ein paar Arbeiter Bohrlöcher für die Sprengungen vorbereiten.

Nein, es sind keine großen politischen Gedanken, die hier zur Sprache kommen, keine grundsätzlichen Anschauungen, die sich gegenüberstehen. Ein paar Männer, die jeder im Dorf mehr oder weniger gut kennt, sind aufgestellt worden. Hier geschah das auf einer Wahlversammlung, die die bisherige provisorische Gemeindevorstellung anberaumt hatte; durch Zuruf kamen zwei Listen zustande, von denen die eine mehr die Bauern, die andere mehr die Arbeiter repräsentiert, die in den nahegelegenen Scheidung konsequent durchgeführt wäre; wie

auch in der Wirklichkeit in Dörfern im stark industrialisierten Land die Grenzen verschwimmen. Anderswo wurden schriftlich einer oder mehrere Wahlvorschläge eingereicht, wieder anderswo hat der provisorische Gemeinderat seinerseits einen Wahlvorschlag unterbreitet; immer aber sind es in diesen Dörfern viel mehr die Männer als die Prinzipien gewesen, die sich den Wählern vorstellten. Dennoch spielt das Politische und Parteimäßige stark hinein; denn mehr, als das in den Gesprächen auf der Fähre zum Ausdruck kommt, wird die Entscheidung für diesen oder jenen Kandidaten mitbestimmt von der Erwägung, ob er der einen oder der anderen politischen Richtung angehört. Die Bestimmungen des Wahlrechts, die dem Wähler auch bei der Listenwahl nicht stark an eine Liste binden, sondern ihm erlauben, durch „Kumulieren“ bestimmte Kandidaten zu bevorzugen oder durch „Panachieren“ auch Kandidaten von einer anderen Liste zu wählen, erleichtern auch die Auswirkungen solcher politischen Überlegungen.

So verflochten sich die großen Fragen der Zeit in die kleinen Probleme des Dorfes, die bei der ländlichen Gemeinderatswahl im Vordergrund stehen; und schließlich zeigt sich, daß sich selbst die Jugend, die zuerst ganz teilnahmslos beiseite zu stehen schien, stärker interessiert, als man zunächst dachte. Am Wahltag, an dem zur Feier des Tages der Kachelofen in der Ratsstube eine gewaltige Wärme ausstrahlt, sitzen ein paar ältere Bürger würdig in ihren Sonntagsanzügen am langen Tisch und machen auf die Wahlliste rote Kreuzchen hinter die Namen der Erscheinenden. Zuerst kommen ältere Leute, dann aber auch die Jungen und werfen ihre Stimmzettel in die Urne. Ob sie damit schon zu wirklichen Demokraten geworden sind? Niemand kann ihnen ins Herz schauen. Aber auf jeden Fall hat man über die Dinge des öffentlichen Lebens in beschränktem, aber dafür um so besser übersehbarem Umkreis des Dorfes wieder nachgedacht, sich ausgesprochen, Industriestädten arbeiten, ohne daß diese chen und durch die Wahl sogar aktiv in sie eingegriffen. N.B.

Badische Zeitung

1. Februar

Nationale Opposition?

Ihm selbst und seinen Freunden, so meinte der junge einäugige Hauptmann bei dem nächtlichen Gespräch im dunkeln Eisenbahnzuge, sei in der heutigen Lage nichts übrig geblieben, als in das Lager der „nationalen Opposition“ zu gehen. Er geriet freilich sofort in große Verlegenheit, als er gefragt wurde, wogegen er denn mit seinen Freunden opponieren wolle. Etwa gegen die Besatzungsmächte? Wenn hier überhaupt von Opposition gesprochen werden sollte, dann hätten wir, der Hauptmann samt seinen Freunden und allen anderen Deutschen, damit wohl früher beginnen müssen, spätestens als Hitler 1939 den Krieg begann; denn schließlich haben wir alle, indem wir den Krieg zuließen, auch das Risiko des Krieges auf uns genommen, nämlich die Niederlage ohne Maß. Natürlich ist eine fremde Besatzung für kein Volk bequem, auch dann nicht, wenn sie sich der größten Humanität befleißigen und keine Fehler machen sollte. Aber zur Abkürzung dieses unbequemen Zustandes könnte am allerwenigsten irgend eine „Opposition“ dienen. Helfen kann nur eines, das redliche Bemühen der Unterlegenen, die Voraussetzungen zur Wiederherstellung eines echten Friedens und zur Wiedererlangung der staatlichen Autonomie zu schaffen. Dies ist nach allem, was geschehen ist, eine unendlich mühselige Aufgabe, die nur Stück für Stück vorwärts getrieben werden kann; sie muß mit einer gründlichen Gewissensforschung beginnen, die erst den Weg zu einem neuen Verhältnis mit den Siegermächten öffnen kann.

Aber vielleicht soll sich die Opposition nicht so sehr gegen die fremde Besatzung wie vielmehr gegen die deutschen Verwaltungsstellen richten, die, gestützt auf die wiedererrichteten Parteien, unter der Kontrolle der Alliierten aus den Trümmern des Alten mühsam eine neue Ordnung aufzurichten versuchen? Gewiß, auch sie machen Fehler, wie andere Leute auch, da und dort haben deshalb auch schon die Garnituren gewechselt. Es ist auch nicht alles, was von Parteiforderungen und Partiauseinandersetzungen an die Öffentlichkeit dringt, immer gerade sehr imposant oder erfreulich. Wenn wir gerecht sein wollen, müssen wir zugeben, daß wir uns in einem Uebergangsstadium befinden, in dem zunächst manches an die Oberfläche treibt, was nur Experiment sein kann, daß manches wieder von selbst zu Boden sinkt, da es sich verbraucht, und daß es jedenfalls eine unendlich schwierige Aufgabe ist, gewissermaßen vom Nullpunkt aus mit der Aufrichtung eines neuen öffentlichen Lebens, einer sauberen Verwaltung und einer gerechten Ordnung in unserem Land zu beginnen. Es muß viel improvisiert und oft von der Hand in den Mund gelebt werden — wie es auch rein physisch zur Zeit das Schicksal der meisten Deutschen ist. Aber wenn sich deshalb die öffentliche Maschinerie oft nur mit Aechzen und Stöhnen weiter bewegt, so trifft die Schuld daran nur in sehr beschränktem Maße die Kräfte, die jetzt in die Bresche gesprungen sind, die wahre Verantwortung fällt in dem System zu, das Deutschland in das

Die Achtundvierziger

von Anton Fendrich

„Ja, ja, wir wissen schon: Schlapphüte mit Hahnenfedern, blaue Blusen, Rohrstiefel und eine alte Pistole im Gürtel, um Baden zu einer Republik zu machen. Was sollen wir heute mit diesen wildgewordenen Philistern?“

So sagen jetzt manche heimkehrende Soldaten und lächeln. Sie haben in ihrer Jugend so wenig von echter Demokratie gesehen, daß sie sich noch nicht ganz vom Denken eines tyrannisch disziplinierten Ungeistes lösen konnten, daß sie nicht wissen, was sie mit demokratischen Parteien anfangen, ob sie sich zu den Christlich-Sozialen oder zu den Kommunisten schlagen sollen.

Bei solchen Gesprächen sehe ich immer den alten Bürgermeister von Offenburg vor mir, den Dr. Volk, einen Mann, nehmt alles nur in allem. Er war ein Arzt, der schon durch seine kraftvoll würdige Erscheinung zur Führung eines radikalen, aber humorvollen Gemeindegewesens wie geschaffen war. Er verlegte seine Sommerferien immer auf den September; da ging er nach Gütenbach in die „Hochburg“, um nicht am Sedanstag die Festrede auf den Kaiser halten zu müssen. Denn er, der revolutionäre Student von 1848, konnte es dem einstigen Prinzen von Preußen nicht vergessen, daß er die badische Erhebung mit Waffengewalt niedergeschlagen hatte. Und ich sehe im badischen Landtag den alten Markus Pflüger, den Hirschenwirt von Lörrach, der in dem berühmten Gasthof des Markgräflerlandes auch noch ein Herr war, wenn er dem Gast persönlich die kleine geschliffene Karaffe Wein brachte. Ich sehe den weißhaarigen, schwächlichen Amand Goege aus Renchen, der Stadt Grimmlshausen, wenn er seine Verwandten in

meiner Heimatstadt besuchte und immer noch die Würde der Unbestechlichkeit um sich trug, die ihm, dem einstigen Finanzminister der Revolution von 1849, auch seine politischen Feinde nicht abstreiten konnten. Und ich denke an die feine Gestalt des Begründers der Mez'schen Seidenfabrik, den frommen Feuerkopf Karl Mez, der nach dem Zusammenbruch der badischen Volksbewegung auf dem Freiburger Rathaus aus der Reihe der verschütteten Stadträte als einziger heraustrat und dem preußischen Prinzen Wilhelm klar machte, daß es das beste sei, nach dem Norden zurückzukehren und die Badener in Ruhe zu lassen. Er wurde dafür aller Ämter und Ehren entsetzt. Das waren dieselben ganzen Männer wie die Schwarzwälder Hofbauern, als sie mir in meiner Knabenzeit die aufgefanzten Sensen zeigten, die sie im Kamin neben den Schinken und anderem Geräucherten vor den Beauftragten der Reaktion als Andenken verwahrten. Sie hatten unter Friedrich Hecker's Führung der Freiheit eine Gasse brechen wollen.

Und ich lächle nicht, auch jetzt noch nicht. Ein Land — und wir waren eines von besonderer Prägung in Deutschland bis 1933 — ist ohne Tradition nur ein Erdstrich ohne Kern und Wesen, anfällig für alles Fremde, ihm nicht Angemessene. Die großen Menschheitsziele werden durch die schöpferische Eigenart eines kleinen Bundesstaates, wie wir es waren, nicht gehindert, sondern eher gefördert, wohl aber durch kalten äußeren Zentralismus verwässert, ja unerreichbar gemacht. Die Tradition, die in den guten und bösen Zeitläuften eines Landes wurzelt, gehört zum Stolz eines Volks und zum Verständnis seiner Gegenwart. Wenn im badischen Landtag vor und nach der Jahrhundertwende die sogenannte Sozialistende-

batten aufflammten und die Redeglut zurückschlug in die Zeit der badischen Erhebung von 1848, dann war die Zweite Kammer jenesmal Zeuge des gleichen Schauspiel, das auf der Bank der Regierung wie auf denen der Abgeordneten ein seltsames Verstummen hervorrief. Es war, als ob Tote aufstünden und mahnten. In dieser Stille packte der ehrwürdige Alterspräsident, Markus Pflüger mit dem weißen Knebelbart, immer seine Akten zusammen und verschwand still von seinem Platz. Er, der anno 48 ernstlich mit dabei gewesen war, konnte nicht ertragen, daß die badische Revolution von den Sozialdemokraten in den Himmel gehoben und von den protestantischen Konservativen und dem Zentrum als Verbrechen gebrandmarkt wurde.

Wie lagen die Dinge in Wirklichkeit? Der preußische König Friedrich Wilhelm III. hatte 1813 vor dem Ausbruch der Freiheitskriege in der Proklamation von Kalisch „eine aus dem ureigensten Geist des Volkes geborene Urfassung“ gesprochen. Als es aber nach dem Siege galt, Ernst zu machen mit der selbstverkündeten Großzügigkeit, da bekam der Monarch Angst vor den schwarz-rot-goldenen Bändern der Burschenschaftler und vor dem Geist der Universitätsprofessoren, die ihn dringend an sein Wort mahnten. Er wandte sich vertrauensvoll an den Staatskanzler seines österreichischen Verbündeten, den Fürsten Metternich. Dieser wußte Rat. Er veranstaltete im Sommer 1819 in Karlsbad unter dem Schein eines Kuraufenthalts eine Zusammenkunft der verbündeten Machthaber mit ihren Ratgebern. Dort sagte er am 19. Juli zum hilfesuchenden König von Preußen: „Sind Eure Majestät entschlossen, keine Volksvertretung in Ihrem Staat einzuführen, so ist Möglichkeit für Hilfe vorhanden. Außer der-

selben besteht keine andere.“ Der König schlug ein. Sein Volk war betrogen. Metternichs Worte und Friedrich Wilhelms Antwort waren die Lossprechung Preußens von der Proklamation von Kalisch. Ein aus Gesandten der deutschen Regierungen bestehender Bundestag in Frankfurt war die Abfindung für den wahren Sieger in den Freiheitskriegen, das Volk.

In Baden waren die Dinge ganz anders gegangen. Der Großherzog Carl hatte schon früh dem Volke eine ungewöhnlich freie Verfassung gegeben. Nie hatte das Land bis dahin ein größeres Volksfest erlebt als das vom 22. August 1818. In bekränzten Wagen kamen die Bauern zu Tausenden in ihren Trachten aus dem Markgräflerland wie aus dem Tauberggrund nach Karlsruhe. Die starke Hand Napoleons I., der die Gegensätze der verschiedenen Volksstämme im Südwesten zum Großherzogtum geeint hatte, erhielt eine sichtbare Rechtfertigung. Aber bald nach dem Verfassungsfest starb Carl der erste Großherzog von Baden. Sein Nachfolger, Ludwig, hatte ein williges Ohr für die Stimmen aus Karlsbad. Er wußte nichts eiligeres zu tun, als den Landtag aufzulösen, die Verfassung zurückzuschrauben, eine durch üble Wahlbeeinflussung verschlechterte Volksvertretung nach Karlsruhe zu berufen und sich so das Wohlgefallen Metternichs zu erwerben. Sein Privatleben wie seine politische Haltung erregte Abscheu bei hoch und niedrig. Es war eine Zeit in Baden, die Schillers Wort wahr machte, daß die Majestät der Nation nicht auf dem Haupte der Fürsten ruhe. Der sittliche Tiefstand des Fürsten blieb nicht ohne Einfluß auf das badische Offizierskorps; die Verpflegung und Behandlung der Soldaten wurde aufreizend schlecht.

(Fortsetzung folgt.)

große Unglück gestürzt hat, und mit ihm alle, die das Heraufkommen des nationalsozialistischen Regimes zugelassen oder gar gefördert haben. Wer aber glaubt, er müsse opponieren gegen die Parteien von heute, sei es wegen ihrer Eigenart, sei es, weil überhaupt wieder Parteien, zum Teil gar solche, die es früher gab, auf den Plan getreten sind, der müßte vollends verlegen werden, wenn man ihn nach dem Sinn seiner Opposition fragen wollte. Denn sie richtete sich am Ende doch gegen den Gedanken der Demokratie, also gegen die Idee der selbstverantwortlichen Leitung der politischen Geschicke durch das Volk, im Grunde also dagegen, daß durch eine anständige eigene Anstrengung das Schicksal des deutschen Volkes wieder einmal gebessert würde. Der Rückzug in den Schmollwinkel, auch wenn er sich in die trügerische Maske der „nationalen Opposition“ hüllte, ließe so auf einen selbstmörderischen Mihilismus hinaus, er wäre genau das Gegenteil einer männlichen, von Reife und Verantwortungsehr für das Ganze getragenen Haltung. Freilich muß man, um dies alles einzusehen, etwas tiefer in die Zusammenhänge hineinschauen, aus denen die deutsche Katastrophe erwachsen ist, man muß etwas begriffen haben von dem, was man mit ehrlichem Respekt (und nicht mit überheblicher Ironie) den Geist der Zeiten nennen kann. Man muß wissen, daß hinter uns eine Epoche liegt, die nicht nur uns selbst, sondern beinahe die ganze Welt in ihren moralischen Grundfesten bedrohte, man muß weiter wissen, daß es keiner Nation erlaubt sein kann, gegen ihr Jahrhundert zu leben, vollends wenn dabei die tragenden Grundsätze der menschlichen Kultur und Moral verleugnet werden. Niemand hat deshalb das Recht, von „nationaler Opposition“ zu sprechen, wenn er über alle diese Zusammen-

hänge mit der ehemals in Deutschland so beliebten geistigen Vereinfachungsmethode hinwegspringt. National sind wir alle und wollen wir alle sein, gerade weil wir uns alle für das Schicksal des Ganzen verantwortlich fühlen. Keiner kann für sich das Vorrecht nationaler Gesinnung beanspruchen, nur weil er sich das Denken bequem macht. Die Demokratie ist, wie der britische Premierminister Attlee kürzlich sagte, sicher die beste Regierungsform, aber auch die schwierigste, denn sie verlangt von ihren Trägern viel Einsicht, Selbstverleugnung und Disziplin, vor allem viel Zivilcourage und Mut zur Verantwortung. Gerade in unserer Lage gilt es, diese politischen Tugenden in Anknüpfung an gute Ueberlieferungen aus älterer Zeit wieder zu entwickeln. Die jungen und älteren Männer, die aus dem Kriege nach Deutschland heimkehren, haben zum allergrößten Teil eine anständige Gesinnung mit nach Hause gebracht, einen Sinn für Männlichkeit, der vor Schwierigkeiten nicht zurückschreckt, trotz allem, was ihnen unter der nationalsozialistischen Diktatur zugefügt wurde. An ihnen ist es, nun auch die zivile Aufgabe, die ihrer harzt, entschlossen und ohne falsche Vorurteile anzufassen. Sie sehen, daß wir ganz vorne anfangen müssen mit dem Neubau unseres öffentlichen Daseins, und wenn sie ein wenig darüber nachdenken, werden sie sogar erkennen, daß dieser Zwang, vom Nullpunkt aus zu beginnen, nicht nur ein bitterer Schicksal, sondern sogar eine Chance sein kann, weil er uns von manchem Ballast der Vergangenheit freimacht. Das erste freilich, was über Bord geworfen werden müßte, wäre das leere Schlagwort von der „nationalen Opposition“, weil es, sofern ihm überhaupt ein Sinn zukäme, mit dem nationalen Selbstmord gleichbedeutend wäre.

Wirtschaft

Der Wert der deutschen Währung

Von Otto Hoffmann

Im September 1944, also in dem Zeitpunkt, in dem sich die westlichen Alliierten anschickten, das Deutschland unmittelbar anzugreifen und sich auf die Besetzung Deutschlands vorbereiteten, hat das alliierte Oberkommando die Wechselkurse der in Deutschland auszugebenden Militärmärkte mit 10 und 40 Mark für den Dollar und für das Pfund Sterling festgesetzt. Wenn auch diese Wechselkurse nicht für die Mark bestimmt wurden, so kann doch auf Grund der damals in der ausländischen Presse darüber angestellten Betrachtungen kein Zweifel bestehen, daß bei der Wahl dieser Kursraten die Verhältnisse der deutschen Währung zugrunde gelegt und eine Entscheidung über die Mark selbst gesucht wurde, zumal da durch Gesetz (Nr. 51) ein Wechselverhältnis von 1 zu 1 zwischen Militärmärkte und „Reichsmark“ festgelegt wurde. Die Mark hatte durch diesen Vorgang zwar keineswegs den Charakter einer Binnewährung verloren, den sie seit 1931 mehr und mehr angenommen hatte, erhielt dadurch aber dennoch einen mittelbaren Außenwert, mindestens einen rechnerischen. In Deutschland blieben diese Vorgänge zunächst so gut wie unerwähnt. Ihre erhebliche praktische Bedeutung zeigte sich indessen sogleich in einer ansehnlichen Mark-Hausse in der Schweiz, in der man auf Grund der anstehenden Niederlage Deutschlands mit einem sehr viel stärkeren Wertverlust der deutschen Währung gerechnet hatte. Es wurde klar, die Mark hatte ein neues Verhältnis zu den Valuten der großen Länder gewonnen, ja hinter ihr stand fortan die Autorität der alliierten Militärregierungen.

Unterbewertung?

Rein rechnerisch betrachtet war mit der Festsetzung dieser Kurse der Außenwert der Mark gegenüber seinem letzten, freilich längst nur noch nominell gewesenem amtlichen Stande wesentlich geringer geworden, nämlich um 75 Prozent. Aber diese Rechnung bedarf einiger Qualifizierungen, um verständlich zu sein. Als in den Jahren nach 1931 die meisten Währungen, in Gold gerechnet, herabgesetzt wurden, der Dollar um 40 v. H. und das Pfund Sterling um 51 v. H., war die Mark auf ihrer nominellen Goldparität belassen worden, was zu einer Herabsetzung der amtlichen Berliner Notierungen für Dollar und Pfund führte. Hätte die Anpassung der Mark an die neuen Goldrelationen schon damals stattgefunden — und sie wäre notwendig gewesen, wenn die Mark eine international austauschbare Devisen hätte sein sollen — so hätte jetzt der Prozentsatz der Abwertung vermutlich erheblich geringer sein können. Es wurde also im September 1944 zunächst nur nachgeholt, was den allgemeinen Währungsverhältnissen schon längst entsprochen hätte. Aber doch nicht nur das. Bezogen auf den Dollar geht die Senkung der Mark-Valuta um 35 v. H., bezogen auf das Pfund um fast 25 v. H. über die damaligen Abwertungssätze dieser Währung hinaus. Vielleicht darf man sagen, daß nur diese weitergreifende Abwertung der Mark bemerkenswert ist und insoweit allerdings von Währungspolitischen Problematik.

Der Entscheidung des alliierten Oberkommandos waren Beratungen amerikanischer und englischer Stellen vorangegangen. Aus dem Niederschlag dieser in der Presse fanden, kann man entnehmen, daß die englischen Auffassungen einer höheren Rate für die Mark zuneigten als die

amerikanischen, und zwar einem Kurse von etwa 20 Mark für das Pfund Sterling und von etwa 5 Mark für den Dollar, entsprechend der Wertrelation Pfund-Dollar. Die schärferen amerikanischen Vorschläge mit 40 und 10 Mark für die beiden Währungseinheiten setzte sich durch. Es war damals recht interessant, die englischen Auffassungen näher kennenzulernen. Man sagte etwa folgendes: Bezogen auf die Durchschnittsrate der ersten Jahreshälfte 1939 stiegen bis März 1944 die Großhandelspreise in Deutschland um 10 v. H., die Lebenshaltungskosten um 11 v. H. Für England lauteten die entsprechenden Zahlen 69 und 30 v. H. Andererseits nahmen die Stammaktienkurse, die als ein empfindlicher Gradmesser der Inflationsstendenz in Betracht gezogen wurden, von Ende 1943 bis zum Frühjahr 1944 in Deutschland um 57 v. H. zu, in England um 15 v. H. Außerdem erwog man, daß der Notenumlauf in Deutschland seit Kriegsbeginn verdreifacht, in England verdoppelt worden war, wobei jedoch die Vergrößerung des Umlaufgebietes für die Mark nicht übersehen wurde. Auf Grund solcher Zahlenbetrachtungen gelangte der Londoner „Economist“ damals zu der Schlussfolgerung, daß die Mark durch die scharfe Abwertung unterbewertet wurde. Nun hat es auch schon früher erhebliche Spannungen zwischen den inneren Werten der Währungen gegeben, besonders im Verhältnis zum Dollar, aber jedermann wird finden, daß die heute greifbare Spannung zwischen den deutschen Preisen und den amerikanischen oder englischen nicht „normal“ ist, so daß auf eine statische Unterbewertung der Mark gegenüber anderen Währungen geschlossen werden kann.

Ob die damalige Festlegung von Wechselkursen für die Mark von den zuständigen Stellen als eine Maßnahme von Dauer betrachtet wird oder nicht, ist wohl niemals zum Ausdruck gekommen; sollte noch eine Korrektur vorgenommen werden, so müßte dies spätestens vor dem der einstigen Anschluß Deutschlands an das internationale Währungssystem geschehen. Manches spricht jedoch durchaus dafür, daß im September 1944 nicht nur eine provisorische, sondern eine dauerhafte Lösung für die Mark gesucht wurde. Eine gewisse Bestätigung dieser Auffassung kann man wohl auch darin sehen, daß es damals nicht an Hinweisen darauf fehlte, mit der Schärfe der Abwertung werde auch eine Antwort auf das frühere Vorgehen solcher Art in anderen Ländern gesucht.

Wechselkurs und Preisspiegel

Mit der Entscheidung über den mittelbaren Wechselkurs der Mark ist nicht nur der Außenwert unserer Währung neu begründet, sondern es ist auch ein wichtiges binnenwirtschaftliches Datum festgelegt worden. Hätte man die Mark überwertet gelassen, wie es unter nationalsozialistischem Regime der Fall war, so wäre früher oder später eine Abwertung des Wechselkurses nötig gewesen, wie kürzlich für den französischen Franc. Die andere Möglichkeit der Anpassung, nämlich die Senkung des volkswirtschaftlichen Preisspiegels, zieht man heute überhaupt nicht mehr in Betracht, weil Deflation mit Recht als zweischneidiges Mittel verpönt ist. Lag aber eine Unterbewertung vor, so hat man bisher immer davon abgesehen, den Außenwert zu korrigieren, also den Wechselkurs aufzuwerten, sondern man hat die

Anpassung dem Binnenwert, den Preisen, überlassen. Ist der Wechselkurs endgültig gewählt, so hätte man also mit einer solchen Anpassung der Preise an diesen zu rechnen, und folgt man manchen Eindrücken, so hat dieser Prozeß im Laufe der letzten Monate bereits eingesetzt. Und weil das so ist, wird man sich über Verschiedenes klar sein müssen, was beachtet sein will bei der Entscheidung darüber, ob und in welchem Tempo der gegebene Spielraum für die Hebung unseres Preisniveaus ausgenutzt werden soll.

Zur Eile wird man kaum raten können. Noch heute ist es der Wunsch mancher Länder, es möge ihnen wieder einmal eine Zeitlang eine unterbewertete Währung bei der Behebung ihrer Nöte helfen. Deutschland, mit Wiederaufbau- und Reparationslasten überbeladen und in größter wirtschaftlicher Enge lebend, könnte wie kein anderes Land gerade zum Anlauf die Exportanreize gebrauchen, die in einer Unterbewertung seiner Währung liegen. Gegenwärtig be-

steht aber noch nicht die Möglichkeit, ein entsprechendes eigenes Ausfuhrgeschäft zu entlasten. Deshalb wäre es gut, man höbe, so gut es geht, den Preiserhöhungsspielraum für jene Zeiten auf, in denen solch ein Ausfuhrgeschäft stattfinden kann. Die Verlockung, den Preisspielraum möglichst rasch aufzufüllen, ist freilich nicht gering. Die Spannungen zwischen Geldeinkommen und Versorgungsmöglichkeiten der breiten Bevölkerung legen gewiß mancher Regierung nahe, die Lösung auch durch Preiserhebungen zu suchen, da die Steuerschraube schon fast überdreht erscheint. Dennoch sollte man sich durch die volkswirtschaftlich längerfristigen und auf die Dauer wichtigeren Gesichtspunkte stärker leiten lassen als durch den Wunsch nach kurzfristigen Annehmlichkeiten, zumal da auf die Dauer die bessere Versorgung doch die einzige echte Lösung dieser Spannung sein wird und für sie ein ausreichender Export zur Bezahlung der lebenswichtigen Einfuhr von grundlegender Bedeutung ist.

Wirtschaft des Auslandes

Das deutsche Vermögen in der Schweiz. Der Bundesrat hat verfügt, daß jede Person, die „feindliches Eigentum“ im Besitz hat, dieses unverzüglich den Bundesbehörden anmelden muß. Eine Delegation von Schweizer Fachleuten begibt sich nach Amerika, um mit den amerikanischen Stellen über diese Frage zu verhandeln. Bekanntlich fordern die Alliierten die Herausgabe dieses Vermögens.

Lira und Drachme. Eine faktische Abwertung der Lira wird durchgeführt durch ein Dekret des italienischen Außenhandelsministers, auf Grund dessen ein Zuschlag von 125 v. H. zum offiziellen Kurs für Importdevisen erhoben wird. Der Lirakurs gegenüber dem Sterling steigt dadurch auf 900, gegenüber dem Dollar auf 225. Der Stabilisierungskurs für die Drachme ist mit 20 000 Drachmen für das Pfund Sterling und 5000 Drachmen für den Dollar niedriger als erwartet worden war. Die Kursfestsetzung hatte bereits eine Steigerung der Preise insbesondere für Lebensmittel zur Folge.

Keine Belga mehr. Die Währungsbezeichnung Belga, die im Oktober 1926 anlässlich der ersten Stabilisierung des belgischen Franken eingeführt wurde, ist auf Grund einer belgischen Regierungserklärung abgeschafft worden.

Die italienischen Großbanken (Banca Commerciale Italiana, Credito Italiano, Banco di Roma) haben vereinbart, sich gegenseitig zu unterstützen für den Fall, daß eine von ihnen in Zahlungsschwierigkeiten kommen sollte.

Steigende Kohlenproduktion in Europa. Aus einem Bericht der europäischen Kohlenorganisation in London geht hervor, daß in Westdeutschland die Kohlenproduktion im Dezember 45 Prozent der Friedensförderung betrug. Die französische Kohlenproduktion ist fast wieder auf den Stand der Vorkriegszeit angelangt. Die Bergwerke an der Saar und in Nordfrankreich fördern durchschnittlich 91 Prozent ihrer Monatsproduktion vor dem Kriege, beschäftigten aber um ein Drittel mehr Bergleute. Insgesamt betrug die französische Kohlenproduktion im Dezember 523 000 Tonnen. 723 000 Tonnen wurden eingeführt. Belgien fördert drei Viertel, Holland die Hälfte seiner Vorkriegsproduktion, die Vereinigten Staaten führten im Dezember 657 000 Ton-

nen und England 211 000 Tonnen Kohle nach Europa aus.

Die Schweiz kauft türkische Kohle. Zwischen der Türkei und der Schweiz wurde ein Abkommen getroffen, nach dem die Schweiz 200 000 Tonnen Kohle aus der Türkei beziehen soll.

Milderungen des neuen wirtschaftlichen Kurses in Polen. In Polen hat die Vermehrung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten durch die Landaufteilung und die Verstaatlichung der Industrie die Regierung zu einigen Modifikationen gezwungen. Die erste Milderung war die Erhöhung der erlaubten landwirtschaftlichen Besitzgröße für die agrarische bestentwickelte Provinz Posen auf 100 Hektar. Ein weiteres Entgegenkommen ist die Bewilligung von Entschädigungen an frühere in- und ausländische Besitzer industrieller Unternehmungen bei der Uebernahme der Betriebe durch den Staat.

Die französische Parfüm-Industrie. 1100 französische Parfümfabriken machen Anstrengungen, um diesen einst monopolartig beherrschten Markt wiederzugewinnen.

Die britische Uhrenindustrie nimmt die Produktion auf mit einem Jahresprogramm von 200 000 Weckern und 1 Million Taschen- und sonstigen Uhren. Ein Drittel der Erzeugung ist für die Ausfuhr bestimmt, doch sollen bereits Aufträge für 750 000 Uhren vorliegen. Die Jahresproduktion für Weckeruhren soll auf 5 Millionen gebracht werden.

Die Welt-Kautschukproduktion. Am Ende der Sitzungen des Komitees für Kautschukforschungen wurde ein Bericht veröffentlicht, aus dem hervorgeht, daß „von einer Weltproduktion von insgesamt 1 400 000 Tonnen synthetischen Kautschuks die Vereinigten Staaten 1 055 000 Tonnen hergestellt haben. Die vorhandenen Vorräte im Fernen Osten belaufen sich auf 300 000 Tonnen. Das Komitee schätzt die Weltproduktion für 1946 auf 600 000 Tonnen, aber es glaubt, daß sie sich in drei bis vier Jahren auf 1 500 000 Tonnen erhöhen wird. Die Gesamtproduktion von echtem und synthetischem Kautschuk, die während der nächsten drei Jahre 1 500 000 Tonnen nicht übersteigen wird, wird die Weltbedürfnisse befriedigen können. Später wird diese Produktion auf 2 700 000 Tonnen gesteigert werden können.

Aus Deutschland

Die Versorgung der französischen Zone mit Brotgetreide. Präsident Truman hat einer Dana-Meldung zufolge angeordnet, daß der Versand von Brotgetreide nach den europäischen Ländern möglichst beschleunigt wird. Kanada, Argentinien und Australien sind aufgefordert worden, ebenso zu handeln. Frankreich hat zur Begleichung dieser Lieferungen für seine Besatzungszone bedeutende Dollarkredite vorgestreckt.

Wieder Leipziger Messe. Die erste Messe in Leipzig nach dem Kriege soll am 1. Mai beginnen. Man hofft, daß bis zu diesem Zeitpunkt der Zwischenzonenverkehr genügend verbessert ist, um sowohl den Ausstellern wie den Besuchern aus ganz Deutschland Gelegenheit zu geben, die Leipziger Messe zu besuchen.

Die deutsche Stahlproduktion. In einer Verlautbarung des alliierten Kontrollrates wird darauf hingewiesen, daß Großbritannien das Abkommen über die deutsche Stahlproduktion in einem anderen Sinne ausgelegt habe als die drei übrigen Großmächte. Großbritannien vertrete die Ansicht, daß die festgesetzte Ziffer von jährlich 5,8 Millionen Tonnen Stahlproduktion nicht eine dauernde Festlegung bedeute.

Austausch landwirtschaftlicher Produkte. Verhandlungen zwischen Vertretern der britischen und amerikanischen Zone Deutschlands sind im Gange, um ein größeres Austauschgeschäft in landwirtschaftlichen Produkten abzuschließen. Demnach soll Bayern für die Lieferung von Käse in vorläufig noch nicht feststehender Menge eine Gegenleistung von 200 000 Jungschweinen erhalten.

Offenbacher Lederwaren für die USA. Eine amerikanische Kommission hat in Offenbach a. M. mit einer Gruppe von 26 der größten Lederwaren-Fabriken Besprechungen abgehalten, die zum Abschluß von umfangreichen Exportaufträgen geführt haben. Besonders Gebrauchslederwaren (Taschen und Reisekoffer) sind für die Ausfuhr nach den USA vorgesehen, wobei zunächst ein Monatswert von ¼ Million Mark veranschlagt wurde. Der größere Teil der Offenbacher Produktion geht dagegen weiterhin an die amerikanische Besatzung, in kleinerem Umfang auch in die französische und britische Zone. Der Wert der Offenbacher Lieferungen an die amerikanische Armee wird bisher auf 8 Millionen Mark beziffert.

Letzte Kurse

Frankfurter Freiverkehr

	effekt. Stücke in Prozent	Girostücke* in Prozent
I.G. Farben	115	75-77-69-70
Accumulatoren	182 G	130 G
A.E.G.	147 1/4 G	105 B
B.M.W.	115-117	68-69
Conti Gummi	191	190 1/4
Daimler	158	114-116-114
El. Lichtungsges.	130 G	90 G
El. Liecht u. Kraft	165 G	132 G
Feldmühle	135	95 G
Frankf. Maschinen	173 G	150 B
Hoesch	165 G	140 B
Ilse Bergbau	147	95 G
Klöcknerwerke	187 G	141 G
Lindes Eis	196 G	192 G
Mannesmann	182 G	152 B
Metallgesellschaft	158 G	140
Moens Maschinen	140 G	128 G
Rheinmetall	141 G	100
Rhein Stahl	179	135
Rütgerswerke	152 G	130 G
Siemens & Halske St. A.	146	116-113
Schering	175 G	155 G
Ver. Stahlwerke	156 G	105-106
Dt. Reichsbank	150 G	130 G
Commerzbank	108 1/2 G	88
Deutsche Bank	108 1/2 G	84
Dresdner Bank	111	96

* Für Stücke bei der Wertpapier-Sammelbank Frankfurt a. M.

Stuttgarter Börse

Daimler (152 bez. G.), Brauerei Wulle 147 G., Brauhaus Ravensburg 145 G., Deutsche Linoleumwerke 178 G., Edlinger Maschinenfabrik 172 G., Feinmechanik Tübingen 175 G., Heidelberger Zeitungsverlag 163 G., Gebrüder Junghans 173 G., C. H. Knorr 247 G., Kolb & Schille 130 G., Neckarwerke 171 G., Süddeutsche Baumwoll-Industrie 160 G., Südd. Zucker 240 G., WMF 190 G., Commerzbank 102 G., Deutsche Bank 103 G., Reichsbank 152 G., Dresdner Bank 112 G., Allianz Lebu 230 G., Allianz Versicherung 280 G.

Münchener Börse

Farbenaktien 111 bei 10%iger Repartierung. Rheinmetall wieder notiert 140 G. Auf dem Markt der festverzinslichen Papiere lagen Werte aus der russischen Besatzungszone teilweise höher.

MIT NEUEN AUGEN

Vor der wiedergeschenkten Bibliothek

Von Reinhold Schneider

In den schwersten Monaten des Krieges verstummten auch die geliebtesten Bücher. Als Besitz im eigentlichen Sinne sollten und konnten sie nicht mehr betrachtet werden; über alle Habe war mit dem Ausbruch des Krieges ein Urteil gesprochen worden, das für den in Wahrheit davon Erschütterten nicht mehr aufgehoben werden kann. Aber unter dem immerwährenden Lärm der kommenden, gehenden, wiederkehrenden Gefahren verloren die Dichter ihre Stimme. Sie sagten nichts mehr zu dieser in Selbstzerstörung verfangenen Welt. Es blieb noch das Wort, das eigentliche, das einst den Sturm auf dem Meere befriedete und das Wort des Sehers von Patmos, der alle Schrecken der Erde und Geschichte über ihre Grenzen hinaus erfahren und ausgesprochen hat; es blieben einige wenige Bücher von ewigen Dingen. Als die furchtbarsten Gewalten dann gebrochen wurden und es begann, still zu werden, stand uns ein ungeahntes Glück bevor: wir durften wieder lesen. Herrliche Einsamkeit lautloser Nächte, da die Geister der Zeiten in ihrer stillen Macht hervortreten; die Bücher, von denen wir uns losgesagt hatten, die wir glaubten nie mehr öffnen zu können, zu leuchten beginnen und zu reden! Wir meinten, wir bedürften nur noch einiger ganz weniger, und nun zeigt es sich, daß viele, ja beinahe alle unter denen, die uns am nächsten waren, uns nah geblieben sind und das Gespräch wieder aufnehmen wollen, das der Krieg zerrissen hat. Daß wir wieder lesen können, ist eines der großen Geschenke dieser letzten Zeit. Wir möchten inständig darum bitten, daß es uns erhalten werde; wir möchten es immer wieder dankbaren Herzens empfangen. Es war ein Geheimnis der zusammengebrochenen Macht, daß sie keine Stille duldet: in der Stille findet sich der Mensch, baut er sich auf, beginnt er zu fragen nach seinem Woher und Wohin. Darum durfte es nicht stille sein. Längst auch war den Menschen die Angst vor der Stille angekommen, etwa vor dem Zimmer, in das er abends zurückkehren müßte und in dem ihn Schweigen empfangen würde. Darum mußte ihm aus diesem Zimmer eine Stimme entgegenschallen, noch ehe er es betrat: die lärmende Stimme der Macht, die ihn an sich gerissen, die ihm befahl, oder irgend eine Stimme, die ihn fortzog von sich selbst, von seinen Fragen, von einer jeden Möglichkeit einsamen Gesprächs, vom Zusammensein mit den ewigen Dingen und mit den ersten Geistern, die ihm hätten helfen, ihn hätten befreien können. Aber jetzt — in diesen Augenblicken — ist es still; wir können uns vor die Bücherwand setzen, die ein unverdient-gütiges Geschick uns bewahrt und können darauf warten auf diesen Anruf. Würden wir die Bücher rasch herausziehen und darin blättern ohne daß sie gerufen haben, so würden wir uns einer Gewalttätigkeit schuldig machen. Es ist ein großer, fast ein geschichtliches Geheimnis in dieser neu beginnenden, noch zaghaften Rede der Bücher. Welche sprechen zuerst? Und welche Botschaft erreicht uns noch über die Verwüstung? Ist nicht sehr viel von einem Geiste wie von der Zeit gesagt, wenn dieser Geist jetzt und hier zu reden beginnt, die Zeit zu erleuchten, uns zu trösten, zu stärken und leiten vermag? Mehr und mehr melden sich zum Wort: die griechischen Tragiker, Vergil und Shakespeare, die spanischen Dichter der großen Zeit und die Heiligen des Landes, Augustinus, der die Gewalt der Geschichte bestanden, Pascal, der das Geheimnis des Menschen enthüllt, Molière, der den Menschen belächelt und den heiligen Ernst seiner Menschlichkeit mit Anmut verkleidet, Bossuets mächtige Sprache, Dantes Gedicht und die Hymnen Manzonis, aber auch vor Goldonis Theater möchte der Vorhang emporrauschen und noch die ferne Klage Leopardis läßt uns nicht los, Grillparzers Könige erscheinen, uns mit sich selbst, unter der Last zu schwer gewordener Kronen, Fausts Schatten irrt vorüber, und in herrlicher Klarheit, die Aera überleuchtet, vernehmen wir "wieder die Sprache der „Natürlichen Tochter“, und des Herzens noch näher bleibt freilich Eichendorffs Gesang und das schwere Lied der Droste; aber unerwartet, mit einer noch nie empfundenen Wucht trifft uns Byrons „Cain“, das Drama vom Auftrüher, der sich in den Tod nicht zu schicken vermag und sich von Luzifer durch den Weltraum führen läßt — und damit vielleicht das Drama des modernen Geistes und zugleich das die Gewissen suchende Wort vom Brudermord. Und so müßten wir noch viele Stimmen nennen; das entscheidende aber ist, daß nicht sie sich verwandelt haben, sondern wir. Die großen Werke sind durchs Feuer gegangen, und es hat sie nicht zerstört; — nur unter den Philosophen und Geschichtsschreibern, namentlich des vergangenen Jahrhunderts, finden wir, wie wir bekennen müßten, nicht mehr viele Freunde. Die Kunst hat überdauert. Aber auch wir sind durch das Feuer gegangen, und wir sind nicht mehr was wir waren. Wir verstehen jetzt besser als früher noch Tolstois ungezügelter Zorn auf die ästhetische Kultur. Damit ist es zu Ende. Denn echte Kunst fordert das Leben ein; und es ist keine große Tragödie gedichtet worden, die uns nicht in die Schauer des Todes führt, auf daß wir uns wandeln sollen. Sie tut es mit der Macht der Kunst und von ihren Gnaden. Aber das Kunstwerk ist kein Gegenstand des Studiums, noch der Bildung; es ist ein Einbruch der Wahrheit in unser Leben, eine eherner Forderung. Indem es die Himmelsmacht rührt und die Schöpfung, unterwirft es uns dieser Macht, gebietet es uns jene Frömmigkeit, aus der es selber stammt. Denn nur der Fromme kann bilden.

Und nun verstehen wir auch, warum Stimmen, die wir einstmal geliebt haben, nicht mehr tönen; sie streben an der großen Wirklichkeit vorüber, die wir erfahren, geschaut, erlitten haben, an der Welt, von der Sturm und Feuer den Schleier gerissen haben. Höhen und Tiefen müssen offen sein, wir müssen den Menschen zwischen ihnen sehen in seiner Bedrohtheit; wir fordern vom Kunstwerk die Gegenwart himmlischer, irdischer, abgründiger Mächte. Cézanne soll einmal über einem Portrait den Pinsel wegwerfen haben mit dem Rufe: einen Menschen, der nicht an Gott glaube, könne er nicht malen. Wir möchten noch weiter gehen und sagen: ein Künstler, der nicht an den Teufel glaubt oder seine dämonischen Knechte, wird die wahre Welt nicht im Bild fassen; sein Werk wird uns nicht mehr erreichen in dieser Stunde. Sollen aber die ungeheuren Gegensätze der Wirklichkeit umspannt werden — ihr Wiederklang kann noch schwingen im kleinsten Gedicht —, so bedarf es der dieser Wirklichkeit sich stellenden sittlichen Kraft. Nur auf dieser Kraft ruht der Geist, und nur der ruhende Geist wird die Wahrheit sehen und spiegeln. Es ist ein Geheimnis der Kunst, daß die Form nur gelingt, wo die Gnadengabe der

Gestaltung sich mit dem ebenbürtigen Ethos vereint. Ohne das Ethos würde die Tragödie in Bilderfolgen zerfließen, würde der Roman zum uferlosen Strom, bliebe der Kreis der Novelle offen, verwehte noch das Lied. Allein die im Geiste verantwortliche Persönlichkeit bündigt die Vision. Und eben die vollzogene Gestaltung, die Wahrheit, die sichtbare Wirklichkeit wurde, ermächtigt den Künstler, uns zu gebieten, daß wir andere werden: daß wir verehren und uns beugen sollen.

Wir lesen mit anderen Augen als wir vordem lasen; Worte, die wir einst überhört, treffen ins Innerste, mächtiger wohl keines als das Wort der griechischen Tragiker, etwa die Verse des Euripides:

Denn wer sein Los an einen Sünder kettet,
Der wirft mit ihm des Himmels Strafgericht
Zu Boden, mag er noch so schuldlos sein.

Dieses ganze Gedicht von der „Mütter Bittgang“, als die große Totenklage der Mütter, denen das furchtbare Leid geschehen, geht uns nicht aus dem Sinn.

Dann aber, als du aufbrachst in den Krieg
Und die Propheten ihre Sprüche sagten,
Verwarfst du sie, da tatest du den Göttern
Und fürtest Argos in den Untergang.
Die jungen Herren haben dich verführt;
Ihr Ehrgeiz braucht den Krieg, und nach dem Recht
Und nach der Not der Bürger fragt er wenig.

Hier fällt das unvergängliche Wort vom Rechte und seinem Wächter, auf den die Menschen angewiesen sind, von einem Gesetz, „das alle Staaten binden“ muß; ein Rechtsbewußtsein spricht, das sich bis zur Empörung zu erheben droht:

Wenn ihr nicht bessere Dichter seid als Zeus,
So leugnet nicht, daß Gott die Frevler schlug.

Wir sollen das Gericht in der Geschichte erkennen — solange wir nicht besser richten können als Gott. Aber hier neigt sich auch ein unerhört unabhängiger Geist vor dem Schmerz der Mütter, die um Gräber

für ihre erschlagenen Söhne flehen: Theseus birgt die Gefallenen. Doch möchte er nicht, daß die Mütter die verwundeten Leiber sehen: Wozu denn ihre Schmerzen noch vermehren? ... Wir übergeben den Flammen ihren Leib, dann möget ihr die Aschenurnen an den Busen drücken. Und aus solchen Begegnungen kommt uns die Hoffnung auf eine Bücherei, die in Wahrheit die Menschen und Völker verbinden könnte, weil sie auf der Wahrheit selber ruht und auf der Forderung der Stunde, welche Forderung allen, ohne Ausnahme gilt. Die Bestimmung dieser neuen Bücherei wäre es, vieles Untergangene zu ersetzen. Auch über die Bibliotheken ist ein Gericht ergangen — steht der Geist doch mitten im Gericht der Geschichte, die er führen, verantworten soll. So wenig wie die Städte sollten wir die Bibliotheken wieder aufbauen wie sie waren: Jetzt aber geht es darum, daß die höchsten Geister zur Menschheit sprechen, in dieser Stunde der Geschichte, die darauf angewiesen ist, daß ihre Finsternis von oben her zerteilt wird. Die höchsten Geister sind einander merkwürdig nah; nur in den Tiefen brennt der Haß, die Verknennung, die Unduldsamkeit. Nur der Geist, der sich in die Knechtschaft untergeordneter Mächte gibt, wird entzweiten. Die Geister, die unbeirrbar nach oben schauen, führen die Scharen zusammen. Wir aber wünschten eine solche Bücherei der Wahrheit verpflichteter und zur Wahrheit verpflichtender höchster Werke, die von selber zum Menschen reden, sobald er entschlossen ist, einmal still zu sein und sich begnaden und führen zu lassen. Es bedürfte weniger dienender Worte, die großen Werke zu entsiegeln; dann dürfen wir ihrer Sprache vertrauen; sie haben weit mehr Schrecken bestanden als wir, weit mehr Feuersbrünste überdauert, wenn auch die letzte die furchtbarste war. Und wir dürfen und müssen unerschütterlich daran glauben, daß es besser bestellt sein wird mit uns und der Welt, wenn statt der Lärmer im Streit die begnadeten Verwalter des Worts, der Gebilde zu uns reden. Echte Freude, die von oben kommt, nach oben zieht, wird befrieden. Fassen wir den Mut, lieber Not zu tragen als sie zu entbehren, und geben wir endlich einmal leichten Herzens die armen Wünsche des Tages hin für eine glückliche Lesestunde der Nacht! Dann wird auch uns etwas anrühren vom Glücke, das erhabene Geister in ihren reinsten Stunden empfunden haben, von jener Freudeigkeit des Schaffens, ohne die, wie der alte Dichter sagt, „kein Kranz errungen wird“. Auch der Kranz des Friedens wird nicht ohne sie errungen werden.



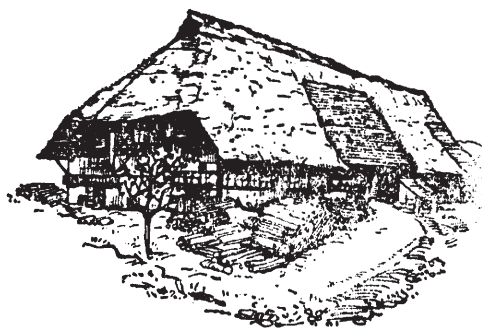
Die Sonne steigt und steigt

Der Sonne erster Schritt betritt
den höchsten Schnee,
Als werde ihn ein roter Quell
durchdringen.
O Sonn', auch mich betritt, dann
könnte mir entspringen
Der Quell aus lauter Weh.

Die Sonne steigt und steigt,
ich bin ins Tal gebannt,
Im Steh'n wie an den Weiden-
stamm gebunden.
Sein Knospen träuft geneigt wie
tausend kleine Wunden
Den Tau auf meine Hand.

Da tau ich selber auch - wer weint,
wird wieder frei -
Und seh die Sonne über Sinnen
schweben,
Und aus der Zweige Strauch
entschweert ein Vogelleben
Mit hellem Liebesfrei.

Ruth Seydmann



VOR DEM KUCKUCKSRUF

Von Franz Schneller

Noch ist es nicht soweit. Noch bestimmen Nebel das Bild der Landschaft, als wäre ein großer taoistischer Maler am Werk, der alles für den Bildaufbau Unbeachtliche in seiner Tuschemalerei mit sicherem Gefühl für grandiose Wirkung zupinselt. Nächstens stürmt der rauhe Vorbote des Frühlings durchs Land, daß sein Windbanner durch die Täler knarrt. Eines Tages wird er auch wieder davonwibeln, mit aberausend kleinen Blütenblättern wie ein in kleinste Schnitzel zerrissener Liebesbrief, den eine Mädchenhand aus dem Fenster eines Schnellzugwagens dem Luftzug überläßt. Ueber Mittag, wenn die Sonne ins Klare kommt, lockert es sich in den Lüften. Es weiten sich die blauen, himmlischen Lungen. Mit gedämpftem Pedal präliedert der Frühling. Mögen wieder Flocken späten Schnees in die Wolle des Schafes fallen. Sie werden in der Wärme seiner Zuversicht vergehen, wenn es den Kopf zum Lamme wendet, das mit den letzten Flocken fiel und vor den ersten Blüten sich erhebt. Welch kühle Reinheit so früh am Schöpfungsmorgen. Paradies wieder im Werden, unschuldig wie zu Tagen, da die Engel noch so freundlich Adam grüßten, als Eva noch längst nicht zur Gefährtin ihm gegeben war.

Im Uebermut verwechselt der Frühling bisweilen die Pedale, rutscht vom dämpfenden aufs starke aus. Dann stürzen die Bäche jubelnd zu Tal, hüpfen über die Wege, rufen von allen Seiten einander zu, so daß der brummige Winter, der schon im Abmarsch war, plötzlich umkehrt und, was eben schäumendes Leben war, wieder zum Erstarren bringt.

In den Nächten sät die himmlische Hand leuchtende Sterne aus, hoch über Berge und Meere. Wer im Wachen geduldig ist, wird auch des Niedersturzes von Sternen Zeuge sein. Sind es Engel, hochmütig geworden, die der Herr von der Himmelsorgelpore wirft? Was noch am Nikolaustage Rute war, tragen kätzchenbesetzt die Frauen im Arm zum Schmuck ihrer

der Leim durch die Deckblätter der prallen Knospen. Bald wird der Frühling am zarten, grünen Spitzengewebe junger Blätter zupfen wie ein Zauberer aus der Zigarette ein seidenes Tüchlein zieht.

Fernsichtige, die sonst um diese Zeit südwärts in die Narzissen führen, kramen nun die Schachteln mit den Lieblingsbildern durch. Es war doch wo die Karte mit dem schönsten Frühlingsbild der Welt von Sandro Botticelli? Da; ja, denn alles findet sich im rechten Augenblick.

Ein Altarbild ist es nicht. Es ist wohl eines der ersten profanen Gemälde seiner Zeit, aber wie feierlich umwoben vom Geheimnis einer anderen Welt. Welch gnadenvolle Gabe. Wer lange es betrachtet, schwingt auf der Seelschaukel hoch hinauf bis zum Zenit, wo Aug in Auge sich die Paradiese schauen.

So vom Licht von oben gesegnet, was ist dem Menschen da selbst im Alltag möglich? Ihn werden die Wellen ansprechen, die von den Führerantennen des ersten Zitronenalters ausgehen, des Frühaufstehers, der nichts von den Gesetzen botanischen Lebens weiß, der sterben oder warten muß bis seine Futterstunde kommt.

Der Drang nach Leben, wie stürmisch männlich pulst er auf. Der Fuchs nach liebsten Nächten schleicht zum Dorf, zu spähen, wie weit es mit dem Frühling dort gediehen ist, ob sich das Hühnervolk hinauswagt auf die Wärmersuche. So nahe traut er sich ans Haus, daß er die Köchin hört: „Jetzt sind die Rühlgar, jetzt schlägt der Fuchsschwanz durch!“ Doch sind gebräunte Rühben nichts für seine Nase.

Um wieviel glücklicher die Vögel sind. Es soll so sein, daß der Vorwitz der Sträucher in den Gärten ihnen zugute kommt mit reichlichem Gebrösel kleinster Knospen. So verhüten sie, daß der Dornbusch zu früh in Blütenbrand gerät. Anders die Magnolie. Wer auf kreatürliche Schriftzüge sich versteht, weiß, daß sie ein Fremdling unseres Bodens ist. Kraft altererbter Weisheit, fällt sie nicht dem Liebeswerben der sich lächelnd öffnenden Augen des Frühlings zum Opfer. Eines Tages, wenn ihre Blumenstunde schlägt, werden sich die fleischigen Blüten wie kühle Muscheln auf Korallenriffen öffnen, frisch und duftlos. Es wird auch die Stunde sein, zu der auf glatten Stengeln die Sterne der Narzisse ins Leuchten kommen und da die Tulpen in Parade, beerweise aufgestellt, die Köpfe nach der Sonne ausgerichtet, vielleicht für Ohren, die es zu hören vermögen, den Frühling mit Hurrah begrüßen. Es ist merkwürdig, wie die Kälte sie zügelt, wie Milde sie ermutigt, sobald an sie der Ruf ertönt.

Es kommt die Stunde, da die Wohltat der Lüfte selbst auf eine vertrocknete Seele wie eine erfrischende Sauna wirken wird, da auch der Kopfhänger wie Hamlet, wohin er tritt, die Stimme des Geistes, aus Untergründen, den Anruf des Frühlings vernimmt. Wer sollte seiner so menschlichen Stimme nicht erliegen, wer nicht jedesmal wieder des Glaubens sein. Er werde diesmal das große Werk seines Lebens vollbringen, die große Liebe seines Lebens finden? Es naht die Stunde. Wohl dem, der dann mit reinen Händen die heilige Aureole der Schöpfung berührt. Gold wird auch an seinen Händen bleiben. Er wird wie Sokrates beten: „Gebt, daß ich schön werde im inneren Menschen und daß, was immer mir von außen zukommt, harmonisch dem sich eine, was in mir ist.“ Wann es sein wird? Der Bürgermeister kann es nicht bestimmen, der in fetten Jahren einst den großen Schlüssel herausgab, um die Springbrunnen aufzudrehen. Erst kommt der Seidelbast, dann in ihrem



Vasen. Anderthalb Spaten tief grub ein Gärtner zehn fertige Maikäfer aus, die waren leider nicht aus Schokolade. Er trägt den Fund zur Zeitung hin. Dort mögen sie den Lesern Hoffnung verheißeln. Aufgepaßt: Wenn die Sonne über Mittag in windstillen Ecken auf den reglosen Kastanien ruht, sickert

Pelzmäntelchen die Küchenschelle. Die vielen Blüten in den Steingärten zählen nicht, auch nicht, was hinter Doppelfenstern unter pappenen Zauberrhüchen mit Wurzel fad wie eierlose Suppennudeln als Hyazinthe lockenköpfig sich zum Feste schmückt. Draußen, im Mooswald müssen sich erst die Elfen im Schleedorn mit der Musseline ihrer Hochzeitsgewänder verhängen. Und eine gute Weile nach den Schnepfen, die zum Geschnepfe von Gelurch der feuchte Boden lockt, muß sich der Kuckuck auf die Reise machen, der so überzeugend mit zwei Tönen auf der Flöte unerschütterlich Vertrauen schafft. So frech er sonst ist, so versteckt hält er sich, wenn er flötet. Eine ererbte Angst vor Apoll scheint ihm im Leib zu sitzen. Angst vor dem strengen Meister des Flötenspiels, der ihm die Federn aus dem Balge rupfen möchte.

Wenn laue Liebeslüfte hoch über den Küsten Portugals sich den Windmühlen in die Arme stürzen und selig mit ihnen kreisen werden, sagt es der Storch dem Kuckuck, überfällt ihn die Sehnsucht nach unserem Land. Holt nicht zu wild inzwischen! Der Kuckuck mag es nicht. Laßt wenigstens der Landschaft ihr Gleichgewicht, damit nicht das Letzte stürze und Gott verhülle vor uns sein Angesicht.

Ankunft und Beginn

Es war schon nicht leicht, die Männer und den ganzen Troß zu verständigen, die, über verschiedene Zonen zerstreut, sich gegen Ende des Januars einfanden sollten, um am 1. Februar die „Babische Zeitung“ zu starten. Und wer da glaubte, nach Ueberwindung der Paß- und Reiseschwierigkeiten an ein Knusperhäuschen zu kommen, einen lebückenden Dachziegel abbrechen und daran knabbern zu können, wer da träumte, in ein von Märchenhand eigens für ihn bereitetes Bett zu schlüpfen, in die Hände zu klatschen und sich an das „Tischlein-Deckdich“ zu setzen, sah sich getäuscht. In der Bretterbude am Bahnhof krochen die ersten Ankömmlinge unter; da indessen bei jeder Unbill immer ein Schimmer der Gunst und ein Lächeln des Glückes waltete, fanden sie gleich zwei Bänke vor, um sich nordtief betten zu können. Mit der Unmöglichkeit, sich zur Nachtruhe zu entkleiden, entfiel auch die Mühe, andern Tags in Hose und Hemd zu fahren, sich zu waschen und zu rasieren. Und so wie jene gingen mehr oder minder alle in die Feldschlacht, von einem Willen gepackt und zusammengezwungen.

Mit jedem Schritte wuchsen Steigung und Höhe der Hüden, es knurrte der Magen, doch mit der Wahl entfiel auch die Qual: Heute hieß es hier und morgen dort speisen, heute auf einer Couch nächtigen und morgen in ein Bett schlüpfen, der Kälte nicht achten und bei Frost und Nässe im Herzen doch warm und im Hirne kühl bleiben, das Ziel nicht aus dem Auge lassen und die unabänderlichen Gegebenheiten mit jener souveränen Kraft meistern, die allein dem Humor eignet. Da es auch am Wein gebrach, war der Humor von grimmiger Natur.

Es gibt zweierlei Maßstäbe, Zustände und Erlebnisse zu messen. Der erste entstammt den verjährtten Zerten der Wohlgeleit, Sicherheit und Sättigung, der zweite wurde in Bombennächten, im Gänathagel, in Nässe und Schlamm und Blut und unter Tränen geschmiedet, und es ist nicht ohne Reiz, zu beobachten, wie der eine der Männer den einen, die anderen den zweiten aus der Tasche ziehen, an das Vorgefundene und Vorhandene legen und Maß und Urteil fällen.

Alles, worüber wir stolpern, gehört dem Endlichen an, und das Kriterium des Endlichen ist der Wechsel, soweit es sich um Zustände handelt, und ist Formung und Wandlung, soweit es den Menschen und sein Werk betrifft.

Dies alles, am Rande vermerkt, kann den Kern nicht erschüttern und das Ziel nicht trüben. Zwar fällt uns der Kalk des Wiederaufbaus im wahrsten Sinne des Worts auf die Feder und saugt, gleich dem Sandstreu unserer Urväter, die Feuchte der Schrift; die Züge jedoch bleiben bestehen, und der Gedanke erleidet kein Erlahmen. Mit dem äußeren Werk wächst der innere Geist und Wille, um wieder und immer wieder das von der Sturmflut entrissene Gelände dem Menschen zurückzugewinnen, daß er es bewohne und gestalte und der Erde, ihrer Früchte und des Feuers, sei es der Sonne, sei es des Geistes, genieße, bis die tröstliche Sense seines natürlichen Heimanges ihn von hinnen holt.

Heinrich Weis

Freiburg und Breisgau

Sofortmaßnahmen für Ausgebombte

Wichtige Beschlüsse des Freiburger Stadtrats

Mit der Frage, wie den Freiburger Ausgebombten die dringend notwendige schnelle Hilfe gebracht werden kann — einem Problem, dessen Vordringlichkeit nicht zuletzt durch die in den Spalten unseres Blattes unternommene Aktion der breitesten Öffentlichkeit immer wieder vor Augen geführt worden ist — befaßte sich am Mittwochabend eine unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Dr. Hoffmann tagende Sitzung des Freiburger Stadtrats. Zweifellos handelt es sich, darüber herrschte Einmütigkeit, bei der Frage der Entschädigung der Bombengeschädigten um ein zentrales Problem, dessen endgültige Regelung nur zentral erfolgen kann. Ebenso einmütig war man aber auch in der Erkenntnis, daß, angesichts der immer von neuem festzustellenden Notlage der Ausgebombten, eine vorläufige Hilfe dringend geboten sei. In welchem Ausmaß und auf welchen Wegen eine solche rasche Hilfe erfolgen könne, ist in einem zu diesem Zwecke gebildeten Ausschuß eingehend erörtert worden. Mit den von diesem Ausschuß unterbreiteten Vorschlägen befaßte sich nun der Stadtrat. Es wird sich in erster Linie darum handeln, den total Ausgebombten Haushaltsgegenstände zur Verfügung zu stellen. Zur Zeit findet eine Erfassung der einheimischen Freiburger Total- und Schwerliegerschädigten statt, um den Bedarf an dringlichst erforderlichen Einrichtungen, Ausstattungs- und Haushaltsartikeln genau festzustellen. Auf Grund dieser Erhebungen soll dann die Hilfsaktion einsetzen. Man beabsichtigt, diese Gegenstände zum Teil aus Mitteln zu beschaffen, die durch eine Geldsammmlung aufzubringen sind. Darüber hinaus sind weitere Maßnahmen zur Erfassung überflüssig gewordener Haushaltsgegenstände ins Auge gefaßt. Darüber wird die Öffentlichkeit in kürzester Zeit Näheres erfahren. Auch der in unserem Blatte gemachte Vorschlag einer Lotterie, deren Erträge der Beschaffung von Möbeln u. dgl. für die Bombengeschädigten dienen soll, wird verwirklicht werden. Im Vordergrund aller Erwägungen steht dabei nach wie vor der Siedlungsgedanke. Da aber zunächst rasche Hilfe not tut, werden, und das in aller kürzester Frist, Sofortmaßnahmen durchgeführt werden, die wenigstens die dringendste Not lindern sollen. Man erhofft dabei viel von der freiwilligen Mitwirkung der Bevölkerung. Wenn aber die Freiwilligkeit sich als nicht ausreichend erweisen wird, und damit ist angesichts des Umfangs der Not allerdings zu rechnen, so wird man auch vor Zwangsmaßnahmen nicht zurückschrecken. Denn die Dinge liegen so, daß unter allen Umständen geholfen werden muß — so oder so. Darüber gab es bei niemandem in der Versammlung des Stadtrates einen Zweifel.

Straßenbahn, Flugplatz, Stadttheater

Im Verlaufe der Sitzung wurde auch die Frage der Umsteigearten auf der Straßenbahn besprochen. Oberbaurat Schiele wies darauf hin, daß der Verkehr auf der Straßenbahn immer noch außerordentlich hoch sei. Solchem Verkehr ist es dem Personal nicht möglich, die erforderlichen Fahrpreise zu erheben und die Fahrgäste auf die Fahrberechtigung hin zu prüfen. Die Wiedereinführung wurde als verfrüht hingestellt. Sobald es der Verkehr jedoch zuläßt, soll der Umsteigeverkehr wieder aufgenommen werden. Es wurde darauf hingewiesen, daß Fahrgäste, die die Straßenbahn aus beruflichen Gründen ständig benutzen, Monats- und Wochenkarten kaufen können, die zu jedem Umsteigen berechtigen. Aus diesen Erwägungen heraus beschloß der Stadtrat, die Frage nach der Umsteigemöglichkeit auf einen geeigneteren Zeitpunkt zu verschieben. In dieser Sitzung wurde weiterhin bekanntgegeben, daß der Freiburger Flugplatz verlegt werden

soll. Der Stadtrat stimmte dem Projekt, das die Verlagerung in die Gegend zwischen Hartheim und Griesheim vorsieht, zu.

Die Frage nach einem geeigneteren Raum für das Stadttheater wurde ebenfalls erörtert, da sich

Es ist wichtig, einmal den Umfang des notwendigen Wiederaufbaues an der Freiburger Alma Mater zu umreißen, der bisher im Rahmen der vielfältigen kleinen Meldungen von Außenstehenden kaum übersehen werden konnte. Der Blick zum Kollegienhauptgebäude an der Belfortstraße und am Werthmannplatz läßt nach außen hin keinen ausreichenden Überblick über den Grad seiner Beschädigung zu. Denn im Innern wirkte sich der Luftdruck derart aus, daß auch heute noch einzig der Flügel gegen die Belfortstraße teilweise benutzbar ist. Wenn wir von voll aufgenommenen Universitätsbetrieb hören, dann wollen wir es fast nicht glauben, daß nur ein Hörsaal, der hundert Hörer faßt, benutzbar ist.

Aber das Kollegiengebäude ist nicht die Universität. Neben dem sonstigen bedeutenden Gebäude- und Grundstücksbesitz gehören dazu rund dreißig Gebäude, die dem Lehr- und Forschungsbetrieb dienen. Von diesen sind nur zwei — die Haut- und Nervenklinik — nahezu unbeschädigt geblieben. 14 Gebäude sind vollständig zerstört, darunter auch die alte Universität in der Bertoldstraße, das geologische und geographische Institut, die Zahnklinik, die alte und neue Frauenklinik, die Augenklinik, das zoologische, physikalische und anatomische Institut. Auch die nicht als zerstört zu bezeichnenden Gebäude sind so schwer beschädigt, daß ihre Nutzungsmöglichkeit durchschnittlich kaum 30 Proz. erreicht.

Die Betreuung eines so umfangreichen Wiederaufbaues verlangt zwangsläufig eine einheitliche Bauleitung. Deshalb wurde vom zuständigen Bezirksbauamt eine eigene Universitätsbauleitung abge-

die Unterbringung im Kasino auf die Dauer als unzureichend erweist. Die Stadt plant, den Paulusaal zu erwerben und für Theaterzwecke umzubauen. Über die Überlassung des Saales wird zur Zeit mit der evangelischen Kirchengemeinde verhandelt. Als Gegenleistung soll der evangelischen Kirche ein geeignetes Baugebiet angeboten werden. Außerdem ist auf dem Meßplatz für politische Versammlungen und Konzerte der Bau einer großen Halle vorgesehen.

Prüfung beim Wirtschaftsamt

Beim hiesigen Wirtschaftsamt wurde eine Nachprüfung über die Ausgabe und über den Bestand der Bezugskarten vorgenommen. Die Prüfung ergab keinerlei Anlaß zu Beanstandungen. Es wurde festgestellt, daß die Nachweise für die ausgegebenen Bezugskarten bzw. Marken genau geführt sind und daß der Sollbestand vollzählig vorhanden ist.

Wiederaufbau an der Universität

zweigt, für die Architekt Henning verantwortlich ist. Im Rahmen des Wiederaufbaues galt es zunächst, weitere Zerstörungen durch Witterungseinflüsse auszuschalten, die notwendigsten Unterkünfte für die Verwaltung und Räume für das geborgene wertvolle Material zu schaffen. Zu diesem Zweck bildeten sich im vergangenen Sommer freiwillige Arbeitstruppen aus Dozenten, Assistenten und Studenten, denen es gelang, über Erwarten große Sicherungsarbeiten an verschiedenen Instituten auszuführen.

In diesem Jahr richtet sich das Augenmerk der Bauleitung nach wie vor auf die dringendsten Reparaturen. Um den Umfang dieser Arbeit deutlich zu machen, sei ein Beispiel genannt: In der äußerlich gut erhaltenen chirurgischen und medizinischen Klinik sind allein 7000 Fenster und Türen wieder herzurichten.

Zielen die mit Eifer betriebenen Reparaturen auch darauf hin, möglichst bald weitere Unterkünfte für Dozenten, Studenten und Kranke zu schaffen, so reichen sie doch nicht aus, um den Raummangel zu beheben, und müssen durch Neubauten ergänzt werden. Denn anders würde die Universität durch Ausfall wichtiger Fächer (z. B. Anatomie und Physik) zu einem empfindlich beschränkten Lehr- und Forschungsbetrieb verurteilt sein. Für diese Zwecke sind eingeschossige Massivbauten vorgesehen.

Das Material für alle Bauvorhaben, ob Wiederherstellung oder Neubau, muß in der Hauptsache aus den Trümmern aufbereitet werden. Die nächsten Monate werden daher ausgefüllt sein mit einer möglichst umfangreichen Sammlung und Sortierung des anfallenden Materials.

Aufgaben im Lande Baden

Außerordentliche Bürgermeisterversammlung in Lahr

Dieser Tage fand die 17. außerordentliche Bürgermeisterversammlung des Landkreises Lahr statt. Landrat Dr. Leiben leitete die umfangreiche Tagesordnung mit der Nachricht ein, daß die Tabakfabriken ihre Betriebe vom 1. März an wieder eröffnen können. Präsident Feldle von der Fachkommission Tabak betonte dazu, daß an der Wiedereröffnung der Tabakfabriken allein im Landkreis Lahr etwa 9000 Arbeiter interessiert seien. Die erste Aufgabe müsse nunmehr sein, festzustellen, welche Mengen sogenannter Treuhandtabake abgegeben worden, wieviel hiervon bezahlt oder noch nicht bezahlt seien. Auch müßten die in den Dörfern noch lagernden Tabake erfaßt und gemeldet werden, um das künftige Produktionsprogramm und die damit verbundene Einstellung von Arbeitskräften festlegen zu können. Die Bürgermeister hätten dafür zu sorgen, daß auf dem Lande der Schwarzhandel mit Tabak sowie die Fabrikation „auf eigene Faust“ unter allen Umständen unterbunden werde. Zur Frage der Umquartierung der Ostflüchtlinge teilte der Vorsitzende mit, daß auf das Gebiet des Landkreises Lahr 3000 bis zu 4000 Personen entfallen, die unter allen Umständen untergebracht werden müßten. Der Zeitpunkt des Eintreffens stehe zwar noch nicht genau fest, trotzdem müßten aber die Vorbereitungen für die Unter-

bringung fortgesetzt werden. Aus den Reihen der Bürgermeister wurde im Zusammenhang damit die Frage der Baustoffbeschaffung aufgeworfen. Wäre solches Material vorhanden, könnten zahlreiche Wohnräume wieder hergerichtet und nutzbar gemacht werden. Mit dieser Angelegenheit befaßte sich Regierungsdirektor Stenz; er stellte fest, daß es sich hier um ein Problem der Kohlenbeschaffung handle. Steht Kohle in ausreichenden Mengen zur Verfügung, so könnten Ziegel, Backsteine, Kalk und vieles andere mehr fabriziert werden. Wohl lagerten in den Revieren Kohlen genug, aber der Abtransport bereitete große Schwierigkeiten. Zu dem schlechten Zustand der Straßen im Landkreis Lahr bemerkte der Straßenbaudirektor aus Offenburg, daß auch dieses Problem hauptsächlich auf das Konto der Transportschwierigkeiten zu schreiben sei. Aus dem Saargebiet sollten 100 Tonnen Teer zur Straßeninstandsetzung abgeholt werden, doch seien die hierfür notwendigen Lastkraftwagen nicht zu erhalten. Die Straße Mietersheim-Kippenheim solle noch in diesem Jahre neu hergerichtet werden, auch müßten elf zerstörte Brücken im Landkreis Lahr eine Erneuerung erfahren. Arbeitsamtsdirektor Zapp kam sodann auf die Notstände zu sprechen, die besonders an der Arbeiterschaft nicht spurlos vorübergingen.



Freiburger Veranstaltungskalender

Samstag, 2. Februar:
Stadt. Bühnen: „Martha“, 20 Uhr, Casino; „Der Raub der Sabinerinnen“, 19.30 Uhr, Maria-Hilf.

Sonntag, 3. Februar:
Stadt. Bühnen: „Maskottchen“, 15 Uhr, Casino; „Martha“, 20 Uhr, Casino; „Raub der Sabinerinnen“, 19.30 Uhr, Maria-Hilf.

Dienstag, 5. Februar:
Anthroposophische Gesellschaft: Dr. F. Husemann: „Das Rätsel der Individualität“, 18.30 Uhr, „Harmonie“.

Täglich:
Casino-Lichtspiele: „Violanta.“
Harmonie-Lichtspiele: „Zwischen Liebe und Ehre.“
Union-Theater: „Die Wirtin zum weißen Rössl.“

Die neue Brotzuteilung

In der vorliegenden Nummer veröffentlichen wir im Bekanntmachungsteil die Lebensmittelzuteilung für den neuen Monat. Daraus ist ersichtlich, daß die Brotationen kleiner sind als im vorhergehenden Monat. Diese Maßnahme ist für die gesamte französisch besetzte Zone einheitlich getroffen worden, weil die Zufuhr des amerikanischen Mehles langsamer als vorgesehen sich vollzieht. Dagegen ist die Qualität des Brotes besser geworden, da nunmehr Weißmehl verwendet wird.

Städtisches Quartieramt

Das städtische Quartieramt, bisher Rathaus Zimmer 30–32, ist mit Wirkung vom 1. Januar 1946 dem städtischen Wohnungsamt angegliedert worden. Sämtliche das Quartieramt betreffenden Fragen sind künftig an das städtische Wohnungsamt, Abt. Quartieramt, zu richten. Quartiervergütungen dagegen sind im Rathaus, Zimmer 29, Abt. Besatzungskosten, einzureichen.

Dachstuhlbrand

Am Dienstag gegen 12 Uhr brach im Dachgeschoß des Hauses in der Tennengasse 21 ein Brand aus, der infolge des Sturms größeren Umfang annehmen drohte. Als die Feuerwehr auf dem Brandplatz erschien, schlugen die Flammen schon aus dem Mansardenfenster und hatten bereits das Gebälk des Dachstuhls ergriffen; dank dem raschen Eingreifen der Feuerwehr dehte sich der Brand nicht aus. Immerhin ist in der Mansardenwohnung beträchtlicher Schaden entstanden. (b)

Freiburger Uhren

Die Zahl der öffentlichen Uhren in Freiburg, die noch in Betrieb sind, ist gegenüber früher stark zurückgegangen. Um so erfreulicher ist es, daß man bemüht ist, die noch ziemlich intakt gebliebenen öffentlichen Uhren wieder in Gang zu bringen. So wurde in diesen Tagen die Rathausuhr wieder in Betrieb gesetzt und mit einem neuen, allerdings nur provisorischen Ziffernblatt versehen. Die Rathausuhr wie auch die städtischen Uhren am Martins- und Schwabentor, an der Franziskanerkirche, in Zähringen, Betzenhausen und St. Georgen haben eigene Werke, sind also nicht an das elektrische Uhrennetz angeschlossen. Von den elektrischen Uhren, die von der Fernmeldezentrale aus gesteuert werden, wurde vor kurzem auch die öffentliche Uhr an der Hindenburgschule wieder in Gang gesetzt. Alle öffentlichen Uhren in Freiburg erhalten ihre Zeit durch die aus dem alten Rathaus getretete Normaluhr, die ihrerseits allwöchentlich durch die Bundesfunkzeit reguliert wird. Ein Wunsch sei hier noch ausgesprochen: Wäre es nicht möglich, am Hauptbahnhof wieder eine öffentliche Uhr anzubringen? Die Reisenden würden das sehr begrüßen. B.

Das Standesamt Freiburg meldet für die Zeit vom 19. bis 26. Januar 10 Eheschließungen, 19 Geburten (10 Knaben und 9 Mädchen) und 49 Todesfälle. Die Todesfälle verteilen sich auf die folgenden Lebensalter: bis 10 Jahre 5, 11–20 J. 8, 21–30 J. 1, 31–40 J. 2, 41–50 J. 1, 51–60 J. 1, 61–70 J. 10, 71–80 J. 12, 81–90 J. 6, über 90 Jahre 1.

Die Gewerkepolizei hat ihre Dienstkrumme jetzt in der Polizeidirektion, Kronenstr. 17, Zimmer 10.

Viertes Sinfoniekonzert des Städt. Orchesters

unter Generalmusikdirektor Wilhelm Schleuning

Die Elemente, aus denen Generalmusikdirektor Wilhelm Schleuning das Programm seines 4. Sinfoniekonzerts zusammensetzte, waren recht heterogener Natur und etwas waghalsig gemischt: Haydn und Schubert Arm in Arm mit zeitgenössischen Vertretern französischer Musik, diesem Flug durch gegensätzliche Welten zu folgen, fiel manchem Hörer nicht leicht, fast schien es, als setzten sich die beiden so verschiedenartigen Werkgruppen gegenseitig ins Unrecht, namentlich dann, wenn vor schnelles oder unreflexes Urteil die beiderseitigen Wertgegebenheiten nicht abzuwägen vermög. Wie dem aber sei, jedenfalls hatten Generalmusikdirektor Schleuning und sein wohlgeschultes, straff diszipliniertes und kultiviert klingendes Orchester reichlich Gelegenheit, sich vor den verschiedensten und auch vor recht heiklen Aufgaben zu bewähren und über allen Stilwandel hinweg die sinfonische Form im nunmehr durch die gewünschte Komplettierung der Bläsergruppen erreichten Vollklang triumphieren zu lassen.

Haydns G-dur-Sinfonie Nr. 11 bildete dazu den beschwingten Auftakt; man hat ihr den Namen „Militärsinfonie“ gegeben, obwohl sie so wenig Militäres an sich hat, es sei denn, daß sie die Janitscharenmusik rührt oder daß man an das Militär denkt, wie Spitzweg es gemalt hat, mit Porzellanfiguren und wehenden Federbüschen... Wilhelm Schleuning ging es um die zartgliedrige Filigranarbeit, die hier zu leisten ist, die geistvolle Leichtigkeit des Schritts, hier konnten die Holzbläser und das Schlagzeug zeigen, was ihnen an Geschmack und exakter Intonation zu Gebote steht.

Unter den drei modernen Franzosen trat wohl Jean Rivier mit seiner Symphonie en Ut am überzeugendsten in Erscheinung. Die robuste, motorisch bewegte Energie seiner Schreibweise, die haarscharf getroffenen thematischen Formulierungen wie die markante Knappheit des Ausdrucks zeigen, daß nun hier die Zeit des Impressionismus überwunden ist;

daß Rivier, wohl nicht ganz ohne Einfluß von Richard Strauß, auch klangseliger Farbigkeit fähig ist, läßt er in dem formreichen Adagiosatzes fühlen. Auf jeden Fall hat man es hier mit einem Musikanten-temperament von prachtvoller Ursprünglichkeit und Gesundheit zu tun, das stärkste Beachtung verdient, besonders wenn es so überlegen aufgebaut und so mit allen seinen Reizen ausgestattet wird, wie es hier geschah. Wie ein empfindsames Klagelied in den gedämpften Farben seines Klangteppichs ging dagegen Ravels „Favane pour une enfant“ defunfte vorüber, erfüllt von heidnischer Frömmigkeit, innig und schlicht musiziert. Jean Françaix, 1912 geboren als einer der jüngsten der lebenden französischen Komponisten, gibt sich raffinierter in seiner „Musique de cour“, in der er die altmeisterliche Maske vornimmt, um uns ganz moderne Musik vorzusetzen, beinahe ein Parodist, der uns gern an der Nase herumführt, dabei funkelnd vor Geist und Einfällen und ein gewiegt Kontrapunktiker. Nach Art des alten Concerto grosso sind die musikalischen Aufgaben des viersätzigen Werks zwischen dem Orchester und zwei Soloinstrumenten geteilt, die in der reizvollen Besetzung mit Violine und Flöte auftreten, um ihr bewegtes Formenspiel zu treiben. Konzertmeister Richard Plümer (Violine) und Gesine Bultmann (Flöte) erfüllten ihre ungemünzten schwierigen Aufgaben mit Schliff und Einfühlung. Nicht jedem Zuhörer wird es sofort gelungen sein, sich mit den gebotenen Proben moderner Musik zu befriedigen; hier hilft nur eins: Wiederhören und immer wieder Hinhören.

Den krönenden Abschluß bildete die Aufführung der „Unvollendeten“ von Schubert, die, außerordentlich wohltemperiert und sauber im Werkbild, von den richtigen tragischen Grundimpulsen getragen und imposant aufgebaut war und aufs neue zeigte, welch großen Gewinn wir mit unserm neuen Generalmusikdirektor davongetragen haben, denn eine solch vollendete Unvollendete haben wir hier

in Freiburg lange nicht gehört. Das Sinfoniekonzert mit insgesamt vier Aufführungen vor ausverkauften Häusern fand warmen und einhelligen Beifall.

Hanns Reich.

„Das Problem des Todes“

Im Mittelpunkt des zweiten Vortrages von Dr. F. Husemann in der Anthroposophischen Gesellschaft stand jenes Rätsel, nach dem schon Jahrtausende geforscht haben, der Tod als physiologische Erscheinung der Menschheit. Ursächlich verbunden mit der Frage nach dem Tode ist die Frage nach dem Leben, die moderne Naturwissenschaft nachgespürt hat, bis der Freiburger Zoologe Weismann entdeckte, daß es bei den einzelligen Lebewesen überhaupt keinen Tod gibt, sondern nur Leben, bis die Regenerationsversuche eines Driesch oder Spemann die Grenze des naturwissenschaftlichen Denkens immer weiter hinausrückten bis zu der Erkenntnis: der Organismus ist in seiner Form ein Ganzes, Leben hängt von der Verletzung der Gestalt nicht ab, es ist autonom und erhält sich selbst.

Rudolf Steiner hat darauf aufmerksam gemacht, daß alles Leben im Reich der Pflanzen und niederen Tiere einen ungestörten Verlauf nimmt, daß aber dort, wo Bewußtseinsorgane im Spiel sind, die Lebenskraft abnimmt, die Regenerationskraft sich vermindert. Leben und Seele stehen in einem Antagonismus, und der Mensch als Träger der höchsten Bewußtseinskräfte hat die geringste Regenerationskraft aller Organismen. Dieser Mangel erhält aber seine Kompensation eben durch die Bewußtsein, durch das seelische Leben, die Lebenskraft steigt nur eine Stufe höher, ins Gebiet des Seelischen, dort ist das Lebensgebiet des Menschen, während das Tier nur immer wieder seine eine naturgegebene Gestalt wieder herstellt.

Die moderne Naturwissenschaft bekräftigt die Tatsache, daß der Tod im Menschen beginnt mit dem ersten Atemzug, den er tut, der Mensch beginnt zu sterben mit seiner Geburt. Aber dieser Todesprozeß, der von Jahr zu Jahr an Intensität zunimmt, ist die Bedingung seiner seelischen Entwicklung, seines eigentlichen Lebens. Abstürzende Bergsteiger, die nachher gerettet wurden, haben uns die Augenblicke unmittelbarer Todesnähe geschildert, die Menschheit, die durch die Schrecken dieses Krieges gegangen ist, bestätigt diese Beobachtungen unmittelbarer Todesnähe: Panoramafahrt, in blitzschnelle Sekunden zusammengedrängt, überblicken wir unser Leben, „zum Raume wird die Zeit“, wie Parzival sagt. Das Geistige, Seelische ist nie gebunden, aber die Unversehrtheit der Gestalt der Mensch trägt es durch den Tod hindurch, nichts geht verloren, alles wird nur gewandelt. R. R.

Kleine Kultur-Rundschau

Oberkonservator Valdenaire gestorben. Der Weinbrenner-Biograph, Oberkonservator des Badischen Landesamtes für Denkmalspflege, Dr. Arthur Valdenaire, ist in Karlsruhe gestorben. Mit ihm ist der beste Kenner der Weinbrennerstadt Karlsruhe dahingegangen, der er ein mehrbändiges Werk widmen wollte. Durch den Krieg wurde seine Herausgabe verzögert. Nun hat Valdenaire die Krönung seiner Lebensarbeit nicht mehr selbst miterleben können. Ls.

Eröffnung der Karlsruher Technischen Hochschule. Die Technische Hochschule in Karlsruhe hat unter dem Rektorat von Prof. Dr.-Ing. Rudolf Plank von der Militärregierung die Genehmigung zur Wiederaufnahme des Lehrbetriebes erhalten. Es ist beabsichtigt, am 1. Februar in allen Abteilungen (Fakultäten) mit den Vorlesungen zu beginnen. Bis jetzt haben sich 1500 Studierende vormerken lassen.

Volksbund für Dichtung. Der ehemalige Scheffel-Bund hat unter dem Namen „Volksbund für Dichtung“ in Karlsruhe seine Tätigkeit wieder aufgenommen. Die Bestände des Scheffel-Bundes und Scheffel-Museums sind gerettet und sollen wieder in die Räume des Scheffel-Museums in Karlsruhe gebracht werden. Der Volksbund wird in Karlsruhe Dichterstunden veranstalten, die Goethe, Shakespeare, Lafontaine, Baudelaire, Maupassant, Verlaine, Dante, Dostojewski und Stifter gewidmet sind. Besondere Veranstaltungen sind zum 120. Geburts- und 60. Todestag Scheffels vorgesehen.

Strawinsky amerikanischer Staatsbürger. Der große russische Komponist Igor Strawinsky und seine Frau sind amerikanische Staatsbürger geworden. Strawinsky ist 1882 in Rußland geboren, wurde 1934 französischer Staatsbürger und ließ sich 1941 in den Vereinigten Staaten nieder.

Rings um das Kinzigtal

Aus den Kreifen Lahr, Offenburg, Wolfach und Bühl

Bürgermeisterwechsel in Offenburg

Der bisherige Bürgermeister der Stadt Offenburg, Ludwig Heß, der am Tag der Besetzung unserer Stadt, am 15. April 1945 vom Militär-Gouvernement als Stadtoberhaupt eingesetzt wurde und in den schicksalvollen Wochen und Monaten diesen Posten ehrenamtlich versah, hat am 7. Januar aus Gesundheitsrücksichten um seine Entlassung gebeten. Seinem Wunsche wurde stattgegeben. Als sein Nachfolger wurde mit Zustimmung des Landrates und der Militärbehörde am 22. Januar der bisherige erste Beigeordnete, Bankdirektor Gustav Weghaupt, als interimistischer Bürgermeister ernannt.

Der scheidende Bürgermeister verabschiedete sich dieser Tage von seinen Beamten mit Worten des Dankes für ihre Mitarbeit und den besten Glückwünschen für seinen Nachfolger. Der Dank, den ihm Bürgermeister Weghaupt im Namen der Stadtverwaltung und der Bevölkerung aussprach, waren wohl verdient. Wir alle wissen noch, wie schwer die Aufgaben des Stadtoberhauptes vom ersten Tag der Besetzung an waren. Es galt Unterkünfte zu schaffen für die Besatzung, für die Aus- und Umquartierten, es waren die Aufräumarbeiten in Angriff zu nehmen und die Brennstoffversorgung der Bevölkerung zu organisieren. Wohl war der Stadtwald als Holzquelle da, aber es fehlte an Fuhrwerken und vor allem an Öl und Brennstoff. Zu den Aufgaben des Bürgermeisters gehörten ferner die Versorgung der Kriegsgefangenen mit Kleidern und Wäsche, ebenso dringend war die Herbeischaffung von Material für den Wiederaufbau. Darüber durften die verwaltungsmäßigen Arbeiten im Rathaus nicht versäumt werden. Es gelang Bürgermeister Heß sehr bald, in den von ihm ernannten Mitgliedern des Stadtrates die richtigen Mitarbeiter zu finden. Das alles sind nur Stichworte, die die großen Probleme andeuten; vergessen wir dabei nicht zu erwähnen, daß es durchweg sehr undankbare Aufgaben waren, die meistens weder ihm noch der Bürgerschaft Freude bereiteten, die aber Folgen des verlorenen Krieges waren. Daß er sich dafür zur Verfügung stellte, sei ihm auch an dieser Stelle gedacht.

Auch der neue Bürgermeister steht vor großen Aufgaben. Wir hatten Gelegenheit, ihn über seine nächsten Pläne zu befragen, wobei er die Schaffung eines kommunalen Sport- und Jugendamtes als dringend bezeichnete. Hier sollen in einem Ring die ganze sporttreibende Jugend mit je einem Vertreter der einzelnen Sportverbände und der beiden Konfessionen zusammengeschlossen und sportlich und kulturell betreut werden. Weiter verlangt die Wohnraumfrage eine Lösung, wozu alle Fragen des Wohnungswesens und das Flüchtlingsproblem gehören. Die Brennholzversorgung steht auch weiterhin im Vordergrund seiner Sorgen. Im übrigen ist Bürgermeister Weghaupt der Ansicht, daß es heute wichtiger ist, die nächstliegenden und brennendsten Aufgaben irgendwie befriedigend zu lösen als große theoretische Programme zu entwerfen.

Offenburger Chronik

Die Volkshochschule Offenburg wurde, wie bereits angekündigt, mit einem Vortrag von Prof. Krumm über „Naturschutz als Gesinnung“ wieder eröffnet. Zuvor gedachte der Redner der Tatsache, daß die Volkshochschule 12 Jahre lang geschlossen war und er dankte allen, die zur Wiedereröffnung beigetragen haben, besonders dem Stadtkommandanten. Dann sprach er über sein Thema, in dem er zeigte, wie verschieden die Einstellung des Menschen zur Natur sein kann. Er soll Herr der Schöpfung sein — aber nicht als ihr Tyrann und Dämon, sondern wie ein Franziskus oder Albert Schweitzer, als Freund aller Geschöpfe Gottes in dem Wissen, „daß sich alle Kreatur mit uns ängstigt“.

★

Ihre silberne Hochzeit feierten die Eheleute Schul-

macher Karl Dielenschneider und Euprosina geb. Schoch.

Die Ortenau berichtet

In Ortenberg feierte Frau Franziska Güter ihren 80. Geburtstag. — Auch Urloffen hat eine Reihe Altersjubilare zu melden. Maurer Ignaz Wittmeier aus dem Ortsteil Zimmern beging seinen 90., Landwirt Leo Langenecker seinen 88. u. Frau Karoline Schneider Witwe ihren 80. Geburtstag. — Auch in unser Dorf kamen wieder zwei Todesnachrichten. Bei den Kämpfen in Ungarn fiel Obergefreiter Rich. Kiefer, Sohn des Schmiedemeisters Leo Kiefer, und auf der Heimreise aus russischer Gefangenschaft starb Gefreiter Anton Heim, Telegraphenarbeiter. — Die Gemeinde Renchen hatte im abgelaufenen Jahr 76 Tote, darunter 16 durch Kriegseinwirkung sowie 14 Gefallene. Ferner sind 5 Trauungen und 9 Taufen in

Lahrer Umschau

Am 28. Januar konnte die Geschäftsstelle der „Lahrer Nothilfe“, Ecke Obst- und Blumenstraße, eröffnet und ihrer Bestimmung übergeben werden. Groß ist die Zahl derer, die täglich dort Rat und Hilfe suchen. Der Leiter dieser segensreichen Einrichtung, Schneider, hat für alle Notstände volles Verständnis, er wird alles aufbieten, um den Bedürftigen, soweit die Mittel zur Verfügung stehen, zu helfen. Bei dieser Gelegenheit ist erneut an die Opferbereitschaft der Bevölkerung zu appellieren, alle entbehrlichen Kleidungs- und Wäschestücke bei der Geschäftsstelle der „Lahrer Nothilfe“ abzugeben, denn nur dadurch wird es möglich sein, die Not, die über viele unverschuldet hereingebrochen ist, zu bannen. Für die Berufstätigen und solche, die zu Hause keine Kochgelegenheit haben, ist es wichtig, daß sie sich mit Beginn der neuen Kartenperiode bei der Geschäftsstelle der „Lahrer Nothilfe“ zu melden haben. Nur auf Grund einer Essenskarte, die dort abgegeben wird, dürfen die Gastwirte in Zukunft Essen verabreichen. Die Geschäftsstelle ist geöffnet von 9 bis 13 Uhr.

Es gibt in Lahr Familien, die von ihren Angehörigen, die sich vermutlich in französischer Kriegsgefangenschaft befinden, noch keine Nachricht erhalten haben. Um nach diesen Vermißten Nachforschungen aufnehmen zu können, werden die noch ohne Nachricht gebliebenen Familien ersucht, sich bis längstens 3. Februar bei der hiesigen Polizei zu melden.

Die Gasversorgung in unserer Stadt konnte bis jetzt noch nicht in allen Bezirken zufriedenstellend geregelt werden, da noch mancherlei Schäden zu beheben sind. Nunnmehr kann aber seit einigen Tagen die Wahrnehmung gemacht werden, daß auch die bis jetzt voll versorgten Bezirke nur stundenweise Gas erhalten, was allgemein recht unangenehm empfunden wird und zu allerlei Gerüchten Veranlassung gibt. Es sei hier darauf hingewiesen, daß beim Gaswerk eine Betriebsstörung eingetreten ist. Bis zur völligen Behebung kann daher nur stundenweise Gas abgegeben werden, und zwar morgens von 7 bis 8, mittags von 11 bis 13 und abends von 19 bis 20 Uhr. Der Stadtverwaltung ist es gelungen, Kammeränger Heinrich Schlusnus für einen Liederabend in Lahr am Samstag, dem 9. Februar, zu verpflichten. Es werden Lieder von Beethoven, Schubert, Schumann und Wolf zum Vortrag gelangen. Als weitere Schular hat nun auch die Landwirtschaftsschule Ettenheim ihren Unterricht wieder aufgenommen. Umstände halber findet er in diesem Jahre in Lahr statt. Dank dem Entgegenkommen der evangelischen Kirchengemeinde Lahr-Dinglingen hat die Landwirtschaftsschule Unterkunft in den Räumen des Evangelischen Gemeindehauses, Hauptstraße 51b, gefunden. In diesem Jahr wird nur ein Unterkurs

der Gemeinde, 11 auswärts, zu verzeichnen. Im neuen Jahr kam die Nachricht, daß Franz Josef Schmidt im Mai vorigen Jahres gefallen ist. — In Waghurst starb Fräulein Anna Sermersheim, 50 Jahre alt.

Brief aus Schutterwald

Unser Ort einschließlich der Nebenorte Höfen und Langhurst hat durch den Krieg glücklicherweise nur geringen Schaden genommen. Dagegen sind wir von den seelischen Wunden des Krieges eben so tief betroffen, wie alle anderen Orte des badischen Landes. Immer noch treffen die Trauernachrichten ein von gefallenen Söhnen der Gemeinde. In jüngster Zeit wurden als Gefallene gemeldet: Emil Meffle, Bildhauermeister, Josef Seigel und Förster Franz Meier. Plattenleger Franz Herrmann wurde dieser Tage im Alter von 44 Jahren zu Grabe getragen.

Als Zeichen tatkräftigen Aufbauwillens darf es gewertet werden, daß die hiesige Ziegelei Heuburger nach mehreren Jahren des Stillstandes ihren Betrieb wieder aufnehmen konnte. Auch die Filiale der Zigarrenfabriken Biemann in Dinglingen arbeitet wieder, wenn auch nur in beschränktem Umfang.

Aus Elgersweier kommt die Nachricht, daß Franz Karl Wagener im Alter von 33 Jahren in einem Gefangenenlager gestorben ist.

durchgeführt. Es steht aber zu hoffen, daß im nächsten Herbst der Betrieb wieder voll aufgenommen werden kann mit Unter- und Oberkurs sowie Mädchen-Lehrgang.

Das Handwerk hatte unter dem Regime der letzten zwölf Jahre nicht weniger zu leiden, als alles andere in unserem Vaterland. Die heranwachsende Jugend ist dem Handwerkerstand vollkommen entfremdet worden, da man sie statt fachlich zumeist nur noch im politischen und militärischen Geiste erzog. Jetzt, da unserem Handwerk große Aufgaben bevorstehen, muß der beruflichen Schulung des handwerklichen Nachwuchses hohe Aufmerksamkeit beigemessen werden. Die alten Handwerksmeister werden es an ihrer tatkräftigen Unterstützung gewiß nicht fehlen lassen, aber auch die Berufsschulen sind gewillt, ihr Teil hierzu beizutragen. Die Gewerbeschule Lahr beabsichtigt daher sogenannte Vorbereitungskurse auf die Meisterprüfung abzuhalten und es ist anzunehmen, daß diese Kurse großes Interesse finden werden. Die Bewerber können sich bei der Nebenstelle der Handwerkskammer im Hause der Industrie- und Handelskammer in Lahr schon jetzt anmelden.

Die Wildschweinplage hat im Landkreis Lahr in den jüngsten Zeit ein derartiges Ausmaß angenommen, daß mit der energischen Bekämpfung nicht mehr länger zugewartet werden kann. Wie aus mehreren Orten berichtet wird, haben die Wildschweine bereits große Flächen angebautes Ackerland vollständig verwüstet und das kostbare Saatgut vernichtet. Die bisher abgehaltenen Treibjagden hatten nicht den erhofften Erfolg, da wegen des Ausbleibens von Schnee die Spuren, die aus den Wäldern herausführen, nicht genau festgestellt werden konnten. ck.

Aus dem Kreis Wolfach

Dem Landratsamt gehen in der letzten Zeit in steigendem Maße Klagen darüber, daß in manchen Gasthäusern Tanzbelustigungen veranstaltet werden, an denen sich sogar Jugendliche unter achtzehn Jahren beteiligen. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß Tanzbelustigungen nur mit Genehmigung des Landrates zulässig sind. Im Falle der Übertretung der Vorschriften wird den Wirten neben einer Bestrafung die Entziehung der Wirtschaftskonzession in Aussicht gestellt. Die Gendarmerie ist beauftragt, darüber zu achten, daß die Vorschriften eingehalten werden.

Von ehemaligen Mitgliedern der Zentrums- und der Evangelischen Volkspartei und der Demokratischen Partei wurde die Ortsgruppe Wolfach der Christlich-sozialen Volkspartei gegründet. Der Vorstand der Ortsgruppe Wolfach übernimmt bis zur Beendigung des Aufbaues der Ortsgruppen im Kreis die Geschäfte des Kreisvorstandes. Zum Vorsitzenden wurde Vermessungsrat Porzelt (Wolfach) gewählt.

Schönau. Robert Thoma von Schönenbuch, der im fünfzigsten Lebensjahr steht, war mit Holzfällen beschäftigt, wobei ihn ein stürzender Stamm traf. Den erlittenen Verletzungen ist er erlegen.

Neuenburg. Nachdem Bürgermeister Linsenbohl sein Wirtschaftslokal zur Verfügung gestellt hat, hat der Schulunterricht in Neuenburg nach langer Zeit wieder begonnen. — Auch die Milchzentrale konnte, da die Maschinen wieder in Ordnung gebracht sind, eröffnet werden. Die Milchzeuger können somit die Milch dort wieder abliefern. — Die Felder in Gewann Wald und Stein in den Rheinniederungen, die während des Krieges von der Landessiedlung bewirtschaftet wurden, sind wieder von den Eigentümern übernommen worden.

Amtliche Bekanntmachungen

Betr. Milchablieferung

Durch den Rückgang der Milchablieferungen ist die Versorgung der Zivilbevölkerung des Landkreises Offenburg mit Milch und Fett ernstlich gefährdet. Da vielerorts die derzeitige Milchablieferung in keinem Verhältnis zur augenblicklichen Erzeugung steht, vertritt die Militärregierung den Standpunkt, daß in Kürze eine bedeutend höhere Ablieferung erreicht werden muß.

Es wird daher folgendes angeordnet. Von sämtlichen milchzeugenden Betrieben hat ab sofort täglich eine zweimalige Milchablieferung zu erfolgen. Der Eigenverbrauch im Haushalt darf ½ Liter Milch je Kopf und Tag eines jeden Selbstversorgungsbeitrags des Betriebes nicht übersteigen. Alle anfallende Milch über diese Verbrauchsberechtigung hinaus ist restlos abzuliefern. Die Abgabe oder der Verkauf von Vollmilch an nicht-bezugsberechtigte Personen, sowie die Verfütterung von Milch an Schweine, insbesondere Jungschweine, ist strengstens verboten. Ebenso ist die Abgabe von Milch an die Besatzungstruppen ohne diebezügliche Genehmigung untersagt.

Die Selbststellung von Butter ist unter allen Umständen verboten. Noch im Besitz befindliche Zentrifugen und Dabterfässer sind sofort dem Bürgermeisteramt abzuliefern. Ausgenommen von dieser Vorschrift bleiben nur landwirtschaftliche Betriebe, denen bereits Sondergenehmigung zur Landbutterherstellung erteilt wurde.

Bei Zuwiderhandlungen gegen die erlassenen Anordnungen ist mit empfindlichen Geldstrafen oder Haft zu rechnen.

Offenburg, 19. Januar 1946.

Das Landwirtschaftsamt

Sport

Fußball in Freiburg

Am Sonntag werden in Freiburg die Punktspiele der badischen Oberliga mit zwei Begegnungen fortgesetzt. Im FFC-Stadion wird es bei dem Spiel FFC — Lahr eine versprechend Auseinandersetzung geben. Die Lahrer haben am vergangenen Sonntag dem FV. Offenburg ein gutes Spiel geliefert und den knappen 1:0-Sieg leistungsmäßig verdientermaßen errungen. Das Spiel beginnt um 14.30 Uhr.

Zur gleichen Zeit wird auf dem neuen Sportplatz der Haslacher Kickers der Punktspiel Haslacher Kickers — Baden-Baden stattfinden. Der 6:4-Erfolg der Baden-Badener gegen die sich tapfer wehrenden Emmendinger hat die Spielstärke der sonntäglichen Gäste zur Genüge bewiesen.

Der Freiburger Sportklub tritt die Reise zum FV. Emmendingen mit guten Aussichten an, allerdings wird es notwendig, daß die Freiburger nicht nur eine Halbzeit lang ihr gewohntes Spiel zeigen können.

J. S.

Am Sonntagspielen:

Oberklasse Staffel West
FFC — Lahr
Kickers Haslach — Baden-Baden
Emmendingen — Sportclub Freiburg
Offenburg — Rastatt

Kreisklasse

Staffel Lahr
Allmannsweier — Friesenheim
Niederschopfheim — Meisenheim
Kürzell — Ichenheim
Lahr II — Heiligenzell

Staffel Offenburg
Offenburg II — Ortenberg 13 U
Zinsweiler — Oberkirch
Renchen — Rammersweier
Weier — Windschlag

Staffel Hanauerland
Auenheim — Willstätt
Freistett — Rheinbischofsheim
Kork — Leutesheim

Lahr — Offenburg 1:0

Rund 900 Zuschauer wohnten dem ersten Punktspiel in der südbadischen Oberliga bei, zu dem sich die beiden alten Rivalen in Lahr auf der Dammenmühle gegenübertraten. Das entscheidende Tor fiel Mitte der zweiten Halbzeit durch Kopfball zu einer Zeit, da die Lahrer bereits zu einer einwandfreien Überlegenheit aufgelaufen waren. Eine sehr gute Leistung des Offener Torwarts und die immer noch etwas mangelnde Durchschlagskraft des Sturmes der Blau-Weißen verhinderten eine höhere Niederlage der Gäste. In der ersten Spielhälfte fanden sich beide Mannschaften nur schwer mit dem unebenen und aufgeweichten Boden ab. Heintzer (Baden-Baden) leitete korrekt. Ecken: 9:2 für Lahr.

G. K.

Der künftige Sport

Nachdem vor kurzem der Erlaß über die „Wiederherstellung des Vereinsrechtes“ durch die Militärregierung veröffentlicht worden ist, ist auch im Sport mit einem verstärkten Wiederaufleben der Sportvereine zu rechnen. Um aber von vornherein jede Zersplitterung und Kräftezerstörung, wie sie vor und nach der Machtergreifung bestanden hat, zu vermeiden, wird grundsätzlich für jeden Ort (mit Ausnahme der Groß-

stadt) nur die Bildung eines Sportvereins zugelassen, der alle Sportarten, die unter der Militärregierung genehmigt sind, betreiben darf. In den Orten, in denen früher zwei oder noch mehr Sportvereine gleicher oder verschiedener Sportarten bestanden haben, ist nun der Augenblick des Zusammenschlusses gekommen, denn wir wollen heute den Sport wieder auf breitester Grundlage stellen. Das Zusammengehen zu einem einzigen, lebensstarken Organisation bietet allen Sportarten nur Vorteile und ermöglicht allen Sportabteilungen ein ausgedehntes Betätigungsfeld. Außerdem bietet der Zusammenschluß aller Sportarten in einem Verein die beste Garantie dafür, daß sich auch im Sport keine Schlupfwinkel für nationalsozialistische Elemente bilden können.

Der Sport muß wieder Alleingut der Sportvereine sein, die jede konfessionelle oder parteipolitische Betätigung ablehnen, genau so wie die Bildung von Firmen-, Betriebs- und Behörden Sportvereinen. Wir wollen in dem einen Sportverein des Ortes alle Söhne des Volkes, die Sport treiben wollen, zusammenfassen, gleich welcher Partei, oder welches Standes und Banges. Der Sportverein soll und muß wieder der ruhende Pol im Gemeindeleben werden, in dem sich alle zusammenfinden, die nach der harten Arbeit der Woche neben der körperlichen Erfrischung Erholung, Freude und Entspannung im Sport suchen.

Welche Sportarten und auf welcher Basis der Sport betrieben werden können, darüber gibt die Verordnung Nr. 23 vom Dezember des Kontrollrates in Berlin einen klaren Hinweis, in dem es ausdrücklich heißt: „Die körperliche Erfrischung im Sport wird auf Gesundheit, Hygiene und Erholung eingestellt werden. Dadurch wird jeder militärische Charakter aus dieser Art von Sport ausgeschlossen sein.“ Die Frage, was ist Militärsport, beschäftigt manchen, vornehmlich diejenigen, die sich wohl nur schweren Herzens von den „vorbelasteten“ Sportarten trennen können. Entscheidend bleibt bei der Beantwortung dieser Frage im allgemeinen die Tatsache, mit welchem Ideengut und wie der Sport getrieben wird. Grundsätzlich ist nach der genannten Verordnung des Kontrollrates jede Organisation verboten, die sich mit Fliegen, Fallschirmspringen, Segelfliegen, Fischen und Schießen befassen, sowie jede Art von Wehr- und Gelandesport, wie sie vornehmlich in den nazistischen Gliederungen als vormilitärische Ausbildung getrieben wurden. Ferner ist vorläufig auch noch von der Militärregierung das Boxen, Ringen und Turnen untersagt, da sie im Verdacht stehen, vormilitärische Erziehung zu leisten.

Dagegen ist die Betätigung im reinen Spielbetrieb durchweg erlaubt, also in den Sportarten Fußball, Handball, Hockey, Rugby, Cricket, Basketball und den anderen sog. Sommerspielen wie Faustball, Kugentennis, die gerade von den früheren Turnvereinen in starkem Maße getrieben wurden. Ferner ist auch Leichtathletik, Tennis, Schwimmen und der Radsport zugelassen, so daß jeder Sportler ein reichhaltiges Betätigungsfeld für „Gesundheit, Hygiene und Erholung“ hat.

Eine Rekordliste muß berichtigt werden

Im deutschen Eissport wird man eine Berichtigung der Liste der deutschen Rekorde vornehmen müssen. Von der nationalsozialistischen Sportführung wurden im Eisschnelllauf nach der Einverleibung Österreichs ohne weiteres sämtliche österreichischen Rekorde als deutsche Rekorde übernommen und zwar die folgenden Leistungen: 500 m 43,1, 1000 m 1:31,3, 1500 m 2:17,8, erzielt 1937 und 1938 von Karl Wazulek (Wien) in Davos und Oslo; 3000 m 4:53,6, 5000 m 8:18,9, 10 000 m 17:25,3, erzielt 1934—1938 von Max Stiepl (Wien) in Oslo und Hamar. Die früheren deutschen Rekorde standen hinter diesen Leistungen teilweise erheblich zurück.

In der rhein-pfälzischen Oberliga bewies der 1. FC. Kaiserslautern durch einen 10:0 Sieg über Phoenix Ludwigshafen seine Spielstärke erneut. Die weiteren Ergebnisse waren: VfR. Frankenthal gegen Wormatia Worms 1:1 und FK. Pirmasens gegen FSV. Mainz 05 5:0.

Ein 600jähriger Wolfacher Freiheitsbrief

Ein kostbares Dokument im Stadtarchiv zu Wolfach

Ein vergilbtes Pergament, mit zierlichen Buchstaben beschrieben und mit breiten, wächsernen Kanzlei-Siegeln behangen — das ist der Freiheitsbrief im Stadtarchiv zu Wolfach; er kann in diesem Jahre auf das selbst für Archivalien ehrwürdige Alter von sechs Jahrhunderten zurückblicken. In einem einfachen Pappkarton hat er nun auch diesen letzten Krieg mit all seinen tausend Gefahren im schützenden Archivgewölbe überdauert, wie er in sechs langen Jahrhunderten so oft in der Geborgenheit des Rottweiler Kapellenturms und später des Wolfacher Rathauses blutige Kriege entstehen und den heißersehten Frieden ins Land ziehen sah. Gleich seinen 18 Gefährten — der älteste erblickte 1305, der jüngste 1790 das Licht der fürstlichen Kanzlei — wurde er zu allen Zeiten sorgsam gehütet. Denn bedeutungsvoll war das, was einst der Fürstenberger Schreiber auf ihm unter amtlichem Stempel vermerkt, wichtig sein Inhalt für die ganze Stadt Wolfach. Bestätigte er doch von neuem die Rechte und Privilegien, die 41 Jahre zuvor die zur Gräfin zu Fürstenberg gewordene letzte Wolfacher Herrin, Udelhild, 1305 „ihrer lieben Stadt zu Wolfach“ verliehen hatte: Freiheit vom Frondienst, das Recht des freien Abzugs bei sicherem Geleit — und dies gegen die jährliche Bezahlung von zwanzig Wolfacher Silbermark, die am Walpurgis- und Martinitag zu entrichten waren.

Die kleinen und großen Regenten des Mittelalters waren sich wohl bewußt, daß alles Regieren und Sorgen für ihre Untertanen nur dann von Segen sei, wenn es Gott die Ehre gebe. „In Gottes Namen — Amen“ heißen deshalb die ersten Worte, mit denen der Wolfacher Freiheitsbrief beginnt. Der damalige Fürstenberger wußte auch, wie oft gerade wichtige Urkunden von späteren Generationen dadurch angefochten wurden, daß man den Unterzeichner als geistesschwach und sein Handeln als unüberlegtes Handeln zu stempeln versuchte. Graf Johann von Fürstenberg, der damals die Herrschaft Wolfach regierte, beugte solchem Mißbrauch vor. „Ich, Graf Johann von Fürstenberg, Herr zu Wolfach“, ließ er seine Kanzlisten schreiben, „tun kund allen, die diesen Brief sehen, lesen oder hören, in aller Öffent-

lichkeit für mich und alle meine Erben und Nachkommen, daß ich mit gesundem Leib und mit dem guten Rat meiner Freunde und Diener, mit Bedacht und wohl beraten, meiner Stadt zu Wolfach und den Bürgern derselben Stadt Wolfach, solche Rechte gegeben habe, als sie in dem gegenwärtigen Briefe unterschrieben sind“.

Wie im ersten Brief von 1305, so wird auch in diesem zweiten Freiheitsbrief von 1346 festgelegt, daß „dieselbe unsere Stadt zu Wolfach uns alle Jahre 20 Mark lauter Wolfacher Silber“ entrichten soll. Um die Bürger nicht auf einmal zu stark zu belasten, dürfen diese Steuern in zwei Raten nach Donaueschingen abgeliefert werden, „zehn Mark zu Sankt Walburg und zehn Mark zu jedem Martinstag, also an jedem 1. Mai und jedem 11. November. Dafür verpflichtet sich Graf Johann sowie „seine Erben und Nachkommen, die vorgenannte Stadt Wolfach und die Bürger derselben Stadt zu keinem Dienst mehr zu benötigen und zu zwingen (und keinen Dienst mehr benötigen noch zwingen“ — wie es in der klangvollen Sprache jener Frühzeit heißt).

Damit waren die Rechte der jungen, aufstrebenden Stadt Wolfach erneut gesichert. Keine fürstliche Willkür konnte nun ihre Entwicklung mehr hemmen. Im Schutz der Fürstenberger Privilegien wuchs und gedieh die Stadt von Jahrzehnt zu Jahrzehnt. Bald lebten in ihr, wie Studienrat Franz Disch (Zell) in seiner vorbildlichen „Chronik“ berichtet, „eine stattliche Anzahl wohlhabender und angesehenen Bürger“. Sorgsam wachten diese darüber, daß die fürstlichen Freiheitsbriefe gut verwahrt und erhalten wurden. Kein Unbefugter er hielt Einblick. Als man den Aufenthaltsort im Wolfacher Rathaus nicht mehr für sicher genug wählte, sandte man die Urkunden 1404 nach Rottweil, wo sie im sicheren Kapellenturm der freien Reichstadt die Wirren des Dreißigjährigen Krieges überdauerten und bis 1779 blieben. So sind sie uns 19 an der Zahl, bis auf den heutigen Tag erhalten: als wichtige, unersetzliche Dokumente der ereignisreichen, bewegten Wolfacher Stadtgeschichte.

Dr. Wilhelm Sandfuchs.

Aus dem badischen Lande

Breisach ist sein eigener Arbeitgeber

Noch 1600 Einwohner befinden sich außerhalb der Stadt

Konnte hier kürzlich von den erfreulichen finanziellen Beihilfen berichtet werden, die der Stadt Breisach auf ihren Notruf aus dem ganzen badischen Lande zugegangen sind, so mußte gleichzeitig festgestellt werden, daß ein großer Teil dieser Spenden zur Finanzierung des Wiederaufbaues der Stadt verwendet werden muß. In keinem Falle werden die Mittel dafür ausreichen. Die Stadt Breisach ist jetzt ihr eigener Arbeitgeber. Die 2000 Einwohner, die bisher zurückgekehrt sind, stehen mittelbar oder unmittelbar alle im Arbeitseinsatz. Die Frauen sind zunächst bis zum Alter von 35 Jahren, die Männer bis zu 65 Jahren in Pflichtdienst zusammengefaßt. Eine Wiederaufbaukommission unter Führung des städtischen Baumeisters leitet die Arbeiten, zu denen selbstverständlich Fachleute und Baufirmen hinzugezogen worden sind. Die eingesetzten Arbeitskräfte werden als Hilfsarbeiter durch die Stadt entlohnt. In der privaten Wirtschaft Breisachs ist noch kein eigentlicher Arbeitseinsatz möglich, da die Unternehmungen zerstört sind.

Unter den mühseligsten Umständen lief der Wiederaufbau der Stadt an, da zunächst noch nicht einmal das notwendigste Handwerkszeug zur Stelle war. Es mangelte an Fahrzeugen, es mangelte an Material, es mangelte an Lebensmitteln. Es war kein Vorrat an EBarem oder an Heizmaterial mehr im Keller, als die Breisacher von ihrer dritten und schmerzlichen Evakuierung in ihre Stadt zurückkamen. Dennoch faßte jeder an, sich wieder eine Heimstatt zu schaffen.

Breisach wird als Landstädtchen an einem Rheinübergang inmitten einer gesegneten Landschaft die Bedeutung behalten, die es immer schon gehabt hat. Also gilt es nur, das nach Anlage und Notwendigkeit wiederherzustellen, was zerstört wurde. Das bringt für eine Gemeinde, die dabei ganz auf sich

gestellt ist, Aufgaben in Fülle. Es bleiben daneben Sorgen des Alltags genug übrig. Im Vordergrund steht die Lebensmittelbeschaffung. Es bedeutet schon eine Erschwerung, daß unter den heutigen Umständen Breisach ganz von Freiburg abhängig ist. Für dieses Jahr wird sich das auch noch nicht entscheiden ändern, da die Landwirtschaft zuerst einmal wieder die Felder in ertragfähigen Zustand bringen und sich selbst mit dem fehlenden Gerät für Stall und Feld versehen muß. Später hat dann Breisach auch wieder seine Möglichkeiten. Es besteht durchaus die Aussicht, auf lange Sicht die landwirtschaftlich gute Lage für die Stadt zu nutzen. Auf industrielle Vorschläge heute schon hinzuweisen, wäre verfrüht.

Trotz der umfangreichen Zerstörung sorgte Bürgermeister Ehrlicher dafür, daß der Schulbetrieb bereits im September wieder aufgenommen werden konnte, zunächst in Gasthäusern mit vernagelten Fensteröffnungen, ohne Bänke, ohne Tafeln. Alle acht Klassen haben Unterricht, inzwischen sind auch Bänke und Tafeln gekommen. Die Gewerbe- und die Landwirtschaftsschule sollen demnächst gleichfalls wieder eröffnet werden. In kleinem Umfang sind auch Amtsgericht und Notariat wieder tätig. Das Krankenhaus wurde zerstört, konnte aber jetzt in einem Wohnhaus untergebracht werden. Einschränkungen müssen sich die Breisacher freilich, und sie tun es auch, weil sie wissen, daß sie auf diese Weise in ihrer Stadt bleiben können. Einschränkungen müssen sich auch die Behörden. Sparkasse, Grundbuchamt, Ernährungsamt und Bürgermeisteramt haben alle miteinander in einem Gebäude Unterkunft gefunden. Dabei läßt sich nicht vermeiden, daß auch der Arbeitsraum des Bürgermeisters gelegentlich Aufbewahrungsraum für eine Kinderbettstelle und irische Butter ist.

Die Pflege des Liedes. Die Abhaltung von Konzerten stößt noch wegen der Saalfrage auf Schwierigkeiten, doch hofft man sie in Bälde zu beheben. Als erste Veranstaltung wird der bekannte Photograph Pagenhardt einen Vortrag mit farbigen Lichtbildern halten. — In Ulm beging das Ehepaar Karl Schindler und Elise geb. Bähr auf dem Bibelsbüchel seine silberne Hochzeit. Die Ehefrau des Landwirts Hermann Mez, Juliana geb. Kammerer, feierte ihren 80. Geburtstag.

Unterharmersbach. Hier ist Schreinermeister Karl Glaßner im Alter von 73 Jahren gestorben. Das Stadesregister vom Jahre 1945 verzeichnet 4 Geburten, 3 Eheschließungen und 21 Sterbefälle. —

Brief aus Oberkirch

Endlich ist der Wunsch der Renttälner erfüllt: ab 1. Februar ist die Renttälbahn wieder in Betrieb. Zunächst sind zwei Zugpaare vorgesehen: Bad Griesbach ab 6 Uhr, Oberkirch ab 6.47, Appenweier am 7.03 Uhr mit Anschluss nach Offenburg. Nachmittags Bad Griesbach ab 16.30, Oberkirch ab 17.18, Appenweier am 17.37 Uhr. Rückfahrt: Offenburg ab 9.30, Appenweier ab 10.00, Oberkirch ab 10.22, Bad Griesbach ab 11.17 Uhr und Appenweier ab 18.10, Oberkirch ab 18.32, Bad Griesbach am 19.27 Uhr. Auch auf kulturellem Gebiet regt sich langsam das Leben. Nachdem das Collegium musicum schon seit einiger Zeit seine Tätigkeit aufgenommen hat, beginnt der Männergesangsverein „Liederkrantz“ wieder

Familienanzeigen

Die gesunde Geburt der kleinen Delphine, Madeline zeigen hoch erfreut an die glücklichen Eltern Karl Weber mit Gemahlin, z. Zt. Spital Ettenheim.

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen: Anni Fuchs wanz, Modistin — Philipp Kessel, Kaufmann. Freudenstr. 1. Zt. Probstried b. Kempten; Offenburg, Januar 1946.

Am 5. 1. 1946 verschied nach einem arbeitsreichen Leben unsere liebe Mutter und Großmutter **Maria Kelsch** im Alter von 74 Jahren. Lahr — Dinglingen, im Januar 1946. In tiefer Trauer: Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Familie Adam Wolf, Eisenberg (Pfalz). Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme unseren herzlichsten Dank. 11143

Unser lieber Bruder, Onkel und Schwager **Friedrich Schmidlin** ist im Alter von nahezu 82 Jahren am 18. Januar 1946 nach kurzer Krankheit von uns gegangen. Lahr, 26. 1. 1946. Die trauernden Hinterbliebenen: Familie Schmidlin, Familie Rich. Caroli.

Meine innigstgeliebte Gattin, unsere geliebte, treue, liebevolle Mutter **Margarete Scherer** ist nach längerem schwerem Leiden am 48. Lebensjahre am 16. 1. 1946 in Frieden heimgegangen. Ihrem arbeitsreichen Leben hat ein Herzschlag ein unerwartet schnelles Ende bereitet. Die Beisetzung fand am 20. 1. 1946 in Hausach (Kinzigtal) statt. Lahr (Bad), Hauptstraße 34, im Januar 1946. In tiefer Trauer: Otto Scherer und Sohn Friedrich, z. Zt. Hannover, sowie Angehörige. Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme an unserem großen Schmerz herzlichen Dank. 11133

Offene Stellen

Abteilungsleiter für unsere Drogenabteilung zum sof. Eintritt gesucht. Adolf Spinner, Handelshof, K.-G., Offenburg.

Für ärztl. Landpraxis wird sofort jüngerer unabh. Vertreter ges. (für 4—8 Wochen). Zuzehr. unt. 11096a an die Geschäftsstelle der B. Z., Lahr.

Obsthausbetrieb mit Gemüsebau, 4 ha groß, sucht zur Verwaltung und Bewirtschaftung entspr. Fachkraft. Wohnung kann gestellt werden. Gertrud Duffner, Offenburg, Augustastraße 6.

Tüchtiges ehrl. Mädchen zur Mithilfe in Haus- und Gartenarbeit auf 1. 3. 1946 gesucht. Zuzchrift. an H. Griesbaum, Gartenbau, Lahr/Schw., Bismarckstr. 36.

Heimarbeiterinnen für Offenburg ges. Zuzehr. unter 20312a an die Geschäftsstelle der B. Z., Offenburg.

Stellengefuche

Strebsamer Kaufmann (nicht Pz.), sucht für Württemberg und Baden, franz. und amerik. Zone (Zulassung vorh.) 1—2 Vertretungen, evtl. mit Auslieferungslager, Kautions kann gestellt werden. Zuzehr. an Max Maler, Birkenfeld b. Calw/Wittg., Mozartstr. 11. 1149b

Waldbauarbeiter sucht Beschäftigung (Privatwald). Zuzehr. unter 11110b an die Geschäftsstelle der B. Z., Lahr.

Optikerlehrestelle. Intelligenter Junge sucht Lehrstelle als Optiker zum sofortigen Eintritt. Zuzehr. unt. 11158b an die Geschäftsstelle Ettenheim.

Schneiderlehrestelle. 15jähr. Junge, der Lust hat, das Herren- und Damenschneiderhandwerk (am liebsten Damen) zu erlernen, sucht passende Lehrstelle. Zuzehr. unt. 11101b an die Geschäftsstelle der B. Z., Lahr.

Schriftliche Heimarbeiter (Abschriften, Adressenschreiben usw.) gesucht. Eig. Schreibmaschine vorh. Zuzehr. unt. 11109b an die Geschäftsstelle der B. Z., Lahr.

Sprechstundenhilfe, jung und freundlich, sucht Stelle. Zuzehr. unt. 11131b an die Geschäftsstelle der B. Z., Lahr.

Kundenhäuser gesucht zum Nähen und Flecken (auch auf Land). Zuzehr. unter 11112b an die Geschäftsstelle der B. Z., Lahr.

49 Jahre alte Fräulein, evtl. welches an selbstständiges Arbeiten gewöhnt ist und fast nur in Geschäftshäusern tätig war, sucht pass. Stelle. Zuzehr. unter 20313b an die Geschäftsstelle der B. Z., Offenburg.

Tausch

Herren-Schaftstiefel, erstkl. Maßarbeit, Gr. 42—43 schl. Form, neu, n. Vereinbarung. Zuzehr. unter 5221g an die Geschäftsstelle der B. Z.

Schreibmaschine gegen Bekleidung zu tauschen ges. Zuzehr. unter 22520g an die Geschäftsstelle der B. Z.

Silberbestecke ges., biete Herren- oder Knabenbekleidung. Zuzehr. unter 22521g an die Geschäftsstelle der B. Z.

8 Rollen schöne Tapeten geg. Damenschuhe, Gr. 36, Schreibmaschine, Orga Priv. geg. Farben od. Lacke, Degehnenhalschuh, Gr. 41, ganz neu, geg. Gr. 36 (gleichwert.). Zuzehr. unter 5492g an die Geschäftsstelle der B. Z.

Biete Bett m. Matratze und Nachtsch. ges. 1 Treppenhäuser, 5 m lang, 1,30 m br. Biete Herrenlackschuh, Gr. 41, ges. Kinderstiefel, Gr. 34. Zuzehr. unter 5283g an die Geschäftsstelle der B. Z.

Biete eis. Zimmerofen, suche Tausch nach Vereinb. (Zeitgemäß). Zuzehr. unter 5281g an die Geschäftsstelle der B. Z.

Brennholz, eis. Ofen, D. Halbschuh, Gr. 37, suche Fahrrad od. Bereifung 28 x 1 1/4. Zuzehr. unter 5825g an die Geschäftsstelle der B. Z.

Einige Liter Petroleum oder Dieselöl ges., gebe auch Nägel dafür; suche 1—2 Autoreifen, Gr. 210 x 18 zu kaufen. Rudolf Hämmerle, Freiburg, Ferd.-Weiß-Str. 32.

Herrenwintermäntel, mittl. Gr., gut erh., evtl. Herrensportstiefel (Leder); suche 2—3 Ster Brennholz. Zuzehr. unter 5173g an die Geschäftsstelle der B. Z.

Welcher Heimkehrer aus Rußland kann mir Auskunft geben über meinen Mann, Grenadier Wilhelm Hiller, FpNr. 15978E, vermißt seit 6. März 1944 bei Pleskau? Letzte Nachr. vom 4. 3. 1944. Für jede Ausk. wäre ich dankbar. Nachr. an Frau Lina Hiller, Friesenheim bei Lahr, Luisenstraße 6. 11156r

Welcher Soldat kann mir Auskunft geben über den Verbleib meines Mannes, der in Kurland der 205. Div. angehörte? Seine letzte Adresse war Stabsbezugsfrei, Gustav Stölker, FpNr. 22102A. Sein letztes Schreiben war vom 28. 2. 45. Nachr. erb. an Frau Paula Stölker, Ettenheim, Muschelgasse 14. 11122r

Wo sind Kameraden d. Einh. 31862? Wer weiß etwas über den Verbleib meines Mannes Stabsgefr. Alfred Göth? Um Nachricht bittet Frau Lina Göth, Ettenheim (Baden), Luisenstraße 8. 11118r

Welcher Heimkehrer aus Rußland kann mir Nachricht geben über meinen Mann Ogefr. Gerhard Erb, geb. am 20. 2. 1907, FpNr. 28629 E? Er war zuletzt östl. Heilsberg. Letzte Nachr. vom 6. 2. 1945. Nachr. erb. Luise Erb, Friesenheim b. Lahr, Mühlgasse 9. 11153r

Welcher Heimkehrer von Rußland kann Ausk. geben über den Soldat Josef Himmelsbach, FpNr. 28288 B? Er ist seit Juli 44 im Raume von Lida Grodno vermißt. Letzte Nachr. vom 4. 7. 1944 von Milowitz bei Prag. Nachr. erb. Franz Himmelsbach, Reichenbach b. Lahr, Hauptstraße 66. 11151r

Wer kann Nachricht geben über den Verbleib meines Mannes Ogefr. Gustav Klasterer, geb. 28. 12. 99? Letzte Nachr. vom 10. 2. 45 von Teschen (Olsaland). Er war zul. b. Gren.-Ers.-Batt. 372, 2. Kp. Teschen (Olsaland), Ostkasernen. Nachr. erb. Lina Klasterer, Lahr-Dinglingen, Westendstraße 26. 11145r

Welcher Kamerad kann Ausk. geben über den Verbleib meines Mannes Ogefr. Wilhelm Schlenk? FpNr. 34275. Letzte Nachr. vom 12. 12. 44 aus Sarajewo. Er war zuletzt b. Rückz. von Griechenland. Nachr. erb. Elsa Schlenk, Rust bei Lahr, Ritterstraße 8. 11141r

Welcher Kamerad kann mir Ausk. geb. über d. Verbl. des Fw. Franz Moser aus Mühlbach/Ki.? Angehlich zul. in Kurland. FpNr. 39537. Letzte Nachr. vom 26. 2. 45. Nachr. erb. Magdalene Maier, Welschensteinalb/Ki. Post Steinach. 11139r

Wer kann Ausk. geben über Uffz. Robert Kautz, Feldpost-Nr. 15090? Letzte Nachr. v. 16. 2. 45 aus Böhmen. Nachricht erbittet Frl. Emma Kautz, Kehl-Sundheim, Sternstraße 6. 424r

Wer kann Ausk. geb. über den Gefr. Emil Kautz, verm. am 26. 6. 44 bei Orscha (Mittelabschnitt)? Ausk. erb. Frau Emma Kautz, Kehl-Sundheim, Sternstraße 6.

Wo befindet sich Kamerad Ickler, der Größe an eine Fam. Kautz ausrichten sollte? Um Nachr. bittet Frau Mina Kautz, Kehl-Sundheim, Hauptstr. 39.

Am 19. Januar wurden die hiesigen Gemeinderäte durch den Landrat in Wolfach verpflichtet.

Bruchsal. Das zum größten Teil zerstörte Bruchsal soll nach dem Willen der Stadtverwaltung in moderner und zugleich traditionsgebundener Form wieder aufgebaut werden. Ein durch das Stadtbauamt und mehrere Architekten ausgearbeiteter Bauplan, der besonders den Anforderungen des Durchgangsverkehrs Rechnung trägt, fand die Zustimmung des Stadtrates. Von den Hauptverkehrsstraßen leicht erreichbar, soll der Marktplatz in der Nähe der Stadtkirche in größerem Umfang als früher wieder entstehen, und auch das Rathaus soll dreimal so groß werden wie das bisherige. Die Paulus-Kirche soll mit einer Treppenanlage auf dem Abhang des Frohnberges errichtet werden. Ls.

Karlsruhe. Das erste Rheinschiff seit Kriegsende lief in diesen Tagen den Karlsruher Rheinhafen an. Es hatte 445 t Braunkohlenbriketts geladen, die für Stuttgart bestimmt waren. Der letzte Kahn hatte im Dezember 1944 den Karlsruher Rheinhafen erreicht. Mit der Wiederaufnahme des Verkehrs ist nunmehr auch Karlsruhe wieder in die Großschiffahrt auf dem Rhein eingeschaltet worden. Ls.

Karlsruhe. Der Zustrom an Einlagen aller Art bei der Städtischen Sparkasse Karlsruhe ist seit Beginn des neuen Jahres so stark angewachsen, daß die 300-Millionen-Grenze überschritten wurde. Ende 1944 betrug der Einlagenbestand 285 Millionen RM. Das durchschnittliche Guthaben jedes Sparkontos beläuft sich auf 1222 RM. Ls.

Baden-Baden. Eine Obst- und Gartenbauschule wird in Baden-Baden errichtet. Sie wird ihre Lehrtätigkeit Anfang Februar im Neuen Schloß aufnehmen. In gründlicher Schulung wird sie Gartenbau- und Gartenbautechniker, Diplomgärtner usw. ausbilden. Eine vollständige Lehr- und Gehilfenzeit ist die Voraussetzung für die viersemestrige Studienzeit. Ls.

Donaueschingen. An verschiedenen Orten der Baar waren die vom vergangenen Freitag auf Samstag aus dem Schweizer Kanton Wallis gemeldeten Erdstößen mehr oder weniger deutlich zu verspüren. Vor allem das schluchtenreiche und von zahlreichen Erdstößen gekennzeichnete Wutachtal, das für Erdverschiebungen im Alpenraum wie auch im schwäbischen Jura immer wieder besonders empfindlich ist, reagierte nachdrücklich auf die aus der Schweiz kommenden Hauptstöße, die kurz nach 18.30- und kurz nach 22.00 Uhr erfolgten. In mehreren Häusern im Talgebiet war an Stühlen und Tischen um die genannte Zeit ein kurzes, mehrmaliges Schwingen zu verspüren. H.

Das Erdbeben in der Schweiz

Die im ganzen Alpengebiet und weit im Vorland ringsum wahrgenommenen Erdbeben vom 25. Januar mit stärkeren Nachbeben vor allem am 27. Januar, haben nach neuesten Ermittlungen ihren Ursprung

Die Schatten lichten sich

Von der Nacht hat eine unsichtbare Hand zwei kleine Endchen abgeschnitten, am Abend eines, das andere am Morgen, und hat sie dem Tag hinzugefügt. Der schlafende Tag streckt sich zum ersten Mal in seinem Bett, zwar noch immer nicht zu ganzer Größe und Länge, aber seine Glieder gerieten in Bewegung. Der Erwachende zündet eine Kerze an, daß es Licht werde.

Gewiß ist, daß der Tag einen neuen Glanz bekam. Seht ihr nicht die Atmosphäre mit einem seidenen Schimmer beflogen? Verneht ihr nicht das anwachsende Rollen der Sonne? Reckt das Leben unter dem Frost wenn auch nicht die Hände, so fühlt es doch mit dem Finger vor. Gewiß, es werden Tage kommen, an denen es den Finger wieder zurück und die Schneehaube über den Nacken zieht, — jedoch der Anfang ist gesetzt.

Daß wir hart liegen und noch lange hart gebettet sein werden, daran vermögen auch Licht und Wärme nichts zu ändern, wohl aber wird das eine die Hoffnung entzünden, die andere die Erstarrung lösen. Es schaut der Bauer nach den Wintersaaten aus, er späht nach der kommenden Witterung und schätzt das Jahr. Der Mann mit der rauhen Hand hat eine feine Nase, er spürt schon den Duft und spürt schon den Hauch. Es reckt sich der Mann im groben Kittel, ein Knacken geht durch seine Glieder, sein Wille erwacht, mit dem Jahr zu ringen. Er sieht im Geiste schon den Rain ergrünen, er weiß, daß über geraume Frist sein Kirschbaum blüht, seine Sense wieder singt und rauschend sein Reif durch die spröden Halme fährt. Es fällt von ihm der Schlaf, und der Taumel des Halberwachten weicht, als er den Kopf in den Nacken wirft, in die Sonne schaut, die Wolken befragt und sagt: „Ihr und ich, wir werden es schon schaffen.“

Ist der Rundgang durch die Fluren beendet, so kribbelt und lockt es ihn, den Versuch zu wagen und die Arbeit aus der Enge der Scheunen und Ställe hinaus in den Umkreis zu tragen — vorsichtig und mit Zurückhaltung —, wie auch über aller Welt und Sonne noch immer Zurückhaltung waltet. Die Zwischenzeit brach an, den lauernden Frühling im Nacken. Das große Werk, die Darbenden mit den Früchten des Ackers zu stillen, beginnt von ferne und wird uns gar bald auf die Schippe und den Spaten rollen. Und dies ist die Meinung: Am Funken der steigenden Sonne auch das innere Licht zu entzünden, des Glaubens und der Gewißheit, daß über unserem Arbeitsgang der inwendige neue Tag anbreche, an dessen Erscheinen Zukunft und Schicksal des Menschengeschlechtes hängen. H. W.

Zu vermieten

Im bad. franz. besetzten Gebiet ist ein Saal im Erdgeschoss liegend, mit 137 qm Flächeninh., f. geräuschl. Fabrikation geeignet, zu verm. Zuzehr. unt. 11140c an die Geschäftsstelle der B. Z., Lahr.

Mietgefuche

Möbl. Zimmer von ält. Herrn in Lahr oder Umgebung sof. ges. Zuzehr. unt. 11152d an die Geschäftsstelle der B. Z., Lahr.

Berufstätige junge Frau (Sekretärin in franz. Dienststelle) sucht auf sof. möbl. oder leeres Zimmer. Zuzehr. unt. 20314d an die Geschäftsstelle der B. Z., Offenburg.

Wohnungstausch

3—4 Zimmer irgendwo im Wiesental gesucht gegen 3½ Zimmer in Lahr, Zuzehr. unt. 11142q an die Geschäftsstelle der B. Z., Lahr.

Tiermarkt

1 trüchtige Nutzziege ges. gegen 1 Läufer. Zuzchrift. unt. 11155i an die Geschäftsstelle Ettenheim.

Mutterschwein gebot. gegen Schlachtschwein. Nonnenweier b. Lahr, Oberaustraße 163. 11150i

Wolfshund, 3—6 Monate alt, zu kaufen gesucht. Wird abgeholt. Zuzehr. an B. Albrecht, Lahr i. Schwarzw., Thiergartenstraße 2. 11146i

Gute junge Milchkuh gegen starke Fahrkuh zu tausch. ges. Hugsweier bei Lahr, Hauptstr. 99. 11097i

Geschäftliches

Graphiker Kleber, Stuttgart, jetzt Königseggwald, Kreis Saugau. 5940c

Pferdeschlitten (Heereschlitten) 1 u. 2 Spänner mit u. ohne Bremse, eisenschl. Kufen, f. Holztransport geeignet, sof. lieferbar. Gg. Neher, Karlsruhe, Gartenstr. 33. 5765c

Elektrogeschäft Walter Müller befindet sich jetzt Runzstr. 80 (früher Rheinst. 60 u. Talstr. 21) Reparaturen werden wieder angenommen. 5808c

Damen-Friseur-Salon Delzeith, jetzt Grünwälderstraße 8.

Geschäftsöffnung. Wir freuen uns, unserer verehrten Kundschaft mitteilen zu können, daß wir unser neues Geschäft in der Richard-Wagnerstr. 23 (Laden) eröffnet haben. Aug. Köhler und Frau, Friseur der Dame, fruher Haus Hettlage. Spezialität: Haarfarben, Dauerwellen.

Holzschindel-Dachdeckung Werner Reuter, früher: Bayernstraße 18, jetzt: Gartenstr. 9 I. 5911c

Foto-Heringer, früher Schiffstr. 1, jetzt Maria-Theresia-Str. 5, Aufnahmetage: Dienstag, Donnerstag, Samstag, 9—12 Uhr.

Wir bitten unsere Kunden, die fälligen Beträge auf unser Postscheckkonto 31118 Karlsruhe oder Girokonto 1991 bei der öffentlichen Sparkasse Freiburg einzahlen zu wollen. Mergenthaler & Falschlunger, Gartenstraße 14. 5316c

Aluminium-Guß in Einzel- u. Serienfertigung. Spezialität, komplizierte, dünnwandige Teile liefert wieder Rastatter Metallgießerei K. G., Rastatt, Raunalerstr. 24. 5505c

E. Guggenbühler, Zigarrengeschäft, jetzt: Schwarzwaldstraße 6a. 5277c

Leipziger Verein — Barmenia — Krankenversicherung für Beamte, freie Berufe u. Mittelstand A. G. Generalagentur Freiburg i. Br., jetzt: Talstr. 1a, Schalterstunde: vorm. 9—12 Uhr, f. bargeldlose Zahlungen: Stadt, Sparkasse, Girokonto 2001, Deutsche Bank Girokonto 17160, Postscheckkonto Karlsruhe 11788. 5183c

Lieferanten und Fabrikanten ges. in gangbaren Artikeln, wie Kurzwaren, Textilwaren in Herren- u. Damenhemden, Schlüpfen, Damen- u. Herrenstrümpfe, Gummi u. Hosenträger, Scheuertücher, Abwasch u. Staubtücher, Bürstenwaren aller Art. Bleibe Dauerkunde. Bitte um Zuschriften unter 5829c an die Geschäftsstelle der B. Z.

Liegenschaften

Gemischwaren-, Textil- oder Spezialgeschäft, gleich welcher Branche, mit oder ohne Warenübernahme, sof. oder später zu pachten ges. Zuzehr. unter 20314m an die Geschäftsstelle der B. Z., Offenburg.